

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 212.

Breslau, Sonnabend, 9. September 1893.

4. Jahrgang.

Zur Lehrlingsfrage.

Es ist die ungetheilte Meinung aller Sachkenner, daß das Lehrlingswesen durchaus reformbedürftig ist, während über seine Reformirbarkeit die Meinungen getheilt sind. Da wir das Handwerk als eine absterbende Form der Production betrachten, können wir nicht glauben, daß das Lehrlingswesen im Handwerk unserer Zeit von seinen Schäden befreit werden kann. Dinge man gründlich und deshalb auch rücksichtslos gegen all' dies vor, was zu Klagen beim Lehrlingswesen berechtigt, so müßte man die Lebensfähigkeit des Handwerkes gewaltig beschränken, man wäre gezwungen, den meisten Handwerksmeistern wegen mangelnder persönlicher Fähigkeit oder wegen zu großer Specialisirung des Betriebes das Recht, Lehrlinge zu halten, abzuerkennen, man müßte auch, da die Gehilfen keine Zeit haben, sich um die Lehrlinge zu kümmern, die Zahl der Lehrlinge, die ein Meister halten darf, auf höchstens zwei beschränken. Da aber zahlreiche Handwerksmeister heute ihre Selbstständigkeit nur bewahren können, weil sie mit der kostenlosen oder sehr billigen Lehrlingsarbeit produciren, so hieße diese Voraussetzung einer ernst zu nehmenden Reform unsres Lehrlingswesens nicht anders, als Vernichtung zahlloser Kleinbetriebe. Nichts liegt aber der Reichsregierung fern, und deshalb will sie den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen.

Da unserer Meinung nach zahlreichen Handwerksmeistern die Fähigkeit abgeht, ihre Lehrlinge zu unterweisen, ebenso wie zahlreiche, sonst ganz tüchtige Personen, die lesen, schreiben und rechnen können, nicht die Fähigkeit haben, in einer Volksschule zu unterrichten; da ferner in den meisten Werkstätten des Hand-

werks nicht all das gearbeitet wird, was der angehende Arbeiter lernen soll, da sie gesundheitlich und technisch ungenügend sind, so wäre unserer Meinung nach die Heranbildung der Arbeiter in besondere Anstalten, in die Lehrwerkstätten, zu verlegen. Eine gründliche Fachbildung ist, wie Böcher schon vor mehr als einem halben Menschenalter für Deutschland ausgeführt hat, bei Festhaltung der bisherigen Form des Lehrlingswesens innerhalb der Werkstätte nicht zu erzielen, es muß eine Form der gewerblichen Ausbildung gesucht werden, die ohne Preisgabe der productiven Zwecke den Unterricht zur Hauptsache macht und damit eine genügende Fachbildung ermöglicht. Versuche mit dieser neuen Form der Lehrlingsausbildung in Lehrwerkstätten wurden in Frankreich, Belgien, im österröischen Kunstgewerbe, vereinzelt auch in Süddeutschland und bei den preussischen Staatsbahnen und in den Marinewerkstätten gemacht. In Preußen hat man in der Regel bloß ausgewählte Personen, die nachher an technische Hochschulen gingen, um die technische Beamten-Carrière einzuschlagen, in die Lehrwerkstätten zugelassen, sie haben demnach nicht die Aufgaben erfüllt, die ihnen gestellt werden sollten. In Belgien bestanden schon 1850 hundert Lehrwerkstätten, ihre Zahl ist seitdem beträchtlich, wenn auch nicht genügend vermehrt worden. In der Lehrwerkstätte, die leider die gewerbliche Bildungsanstalt der Zukunft und nicht der Gegenwart ist, erzielen die Lehrlinge durch stete Unterweisung mit und an der Arbeit das höchste Maß von Handfertigkeit und körperlicher Gewandtheit, in ihnen kann Sorgfalt und Genauigkeit der Arbeit, Zweckmäßigkeit der Ausführung und Schönheit der Form den Lehrlingen zur zweiten Natur gemacht und dabei Ueberarbeitung und gesundheitliche Schädigung der Lehrlinge hintangehalten werden. Beim System der Lehrwerkstätten werden der

unbedeutenden und doch überaus wichtigen Reform, daß der Unterricht in den Fortbildungsschulen vor und nicht nach der Arbeitszeit fällt, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegengesetzt werden. Dann werden auch die Fortbildungsschulen etwas leisten können, während jetzt die durch die Arbeit übermüdeten Lehrlinge in ihnen mit offenen oder geschlossenen Augen schlafen. Freilich werden damit die Fortbildungsschulen noch nicht ihren Zweck erfüllen. Des wird erst dann der Fall sein, wenn die Söhne der Arbeiter in den Volksschulen das für das bürgerliche Leben erforderliche Maß von Elementarkenntnissen auch wirklich erwerben können. Heute ist dies nicht der Fall, und deswegen sind die Fortbildungsschulen keine Anstalten zur Fortbildung, sondern sie sind das Eingeständniß, daß die Volksschule ihren Zweck nicht erfüllt, und daß der Besuch gemacht werden muß, den jungen Leuten das doch noch beizubringen, was sie in der Volksschule hätten lernen sollen. Aus all dem geht hervor, daß die technische Ausbildung, die heute der Lehrling in der gewöhnlichen Werkstätte eines Meisters erhalten kann, in vielen Fällen, selbst wenn ein regelmäßiger Besuch der gewerblichen Fortbildungsschule stattfindet, ungenügend ist. In den meisten Gewerben gibt es zahlreiche Werkstätten, in denen theils sehr einfache, nur geringe Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit erfordernde, theils stets die gleichen Arbeiten verrichtet werden, so daß dann im günstigsten Falle der Lehrling eine dürftige, einseitige technische Ausbildung erhält.

Statt nun gründlich reformirend da einzuwirken, plant Herr von Berlewisch ein Flickwerk, durch das die wirklichen Mängel unserer Lehrlingsausbildung gänzlich unberührt bleiben.

Aus seinen Vorschlägen für die Hebung des

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.

Uebersetzt von Alice Geiser.

16]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mutter Barbe stemmte die Fäuste in die Hüfte: „Also eine Liebchaft?“

„Ja!“

„Wie heißt sie?“

„Ghilaine!“

„Wer ist Ghilaine?“

„Ghilaine!“

„Ah, die kenn' ich. Die Kleine von da oben, die da hinten wohnt. Wie? Wahrhaftig, die elterulose Ghilaine. Das reine Nichts — diese Ghilaine.“

Malen hatte seine Kanne geleert und war gegangen. In den nächsten Tagen kam er wieder.

Eines Nachmittags schüttelte Barbe, ermutigt durch sein aufkeimendes Vertrauen, Malen, der zu schlafen schien.

„Nun, Pierre?“

„Was denn?“

„Was giebi's Neues mit Ghilaine?“

Der Schlepper schüttelte den Kopf.

„Seht doch!“ sagte die Frau.

Sie ging fort, kehrte aber nach einer Minute zurück.

„Wollen wir plaudern?“

„Bin's zufrieden.“

„Ihr fahrt heute Abend ein?“

„Ja!“

„Wo arbeitet Ihr, Pierre?“

„Im Schacht Nummer fünf.“

„Welcher Flöz?“

„Nummer fünfzehn.“

„Gut! Was wollt Ihr trinken?“

„Französischen.“

Sie setzte eine Flasche Brantwein und zwei Gläser auf den Tisch, füllte sie und setzte sich Malen gegenüber, der plötzlich ganz roth geworden war und sie mit erregtem Blick fragte:

„Was würdet Ihr an meiner Stelle thun, Mutter?“

„Aber das kommt doch auf Euch an, Pierre.“

Er sagte darauf mit unsicherer Stimme:

„Ghilaine ist heute Abend in der Grube.“

Die Wirthin zwackte die Achseln.

„Einfaltspinsel! Was kann man mit einem Mädchen machen, wenn es stockfinster ist, 600 Fuß tief unter der Erde?“

Im Auge des Schleppers blitzte es auf. Dann aber sagte er einfältig:

„Es ist nicht dunkel!“

„Nicht dunkel?“

„'s ist doch 'ne Lampe da!“

„Stoßt sie um, wenn die Euch genirt!“

Der Schlepper schauderte:

„Du — das böse Wetter?“

Barbe antwortete zunächst mit ein m Ausruf der Verachtung. Dann stand sie auf und sagte:

„Die Männer sind Dummköpfe. Es giebt keine bösen Wetter in Nummer fünf. Ihr seid betrunken.“

Sie ging an den Schenkisch zurück. Die Stunde des Schichtwechsels nahte, die Nacht brach herein, und Pierre Malen ging zur Grube.

Es war Winter. Pierre ging bei Hagelwetter durch den Wald. Bei dem kalten Wirbelwind flogen aus seinem Kopfe heiße Dämpfe auf; in seiner Trunkenheit verwirrten ihm die Stiche der Schneenadeln die Sinne noch mehr, er stammelte wunderliche Worte vor sich hin, tolle Sachen, und plötzlich hielt er bei einem der Worte, die seinem Munde entwichen waren, inne.

Auf den düsteren schwarzen Hügeln, die das Hennegau durchziehen, zwischen Saint Ghislain und Mons, giebt es Plätze, wo man in die Erde mit dem Stock ein Loch stoßen und dem ausströmenden Gase ein brennendes Licht nähern darf, um aus dem Loch eine kleine blaße Flamme irllichtähnlich aus dem Boden hervorzuliegen zu sehen. Als Hauch der Bergsetzung vorfintfluthlicher Wälder dringt das Wetter manchmal bis an die Oberfläche der Erde.

Das böse Wetter kennt die Bevölkerung der Kohlendistricte unter keinem gelehrten Namen, der ihm den Schrecken nimmt und es erklärt.

Es ist das Unbekannte, das Entsetzliche, der Blick der unsichtbaren Sense des Todes. Es ist die im Verborgenen schwebende Drohung, der unablässige, übermächtige Hauch, der der Erde entweicht und von dem

Belehrungswesens im Handwerk haben wir die folgenden hervor:

„Die Befugniß, Lehrlinge zu halten, oder anzuleiten, kann solchen Personen überhaupt oder für bestimmte Zeit untersagt werden, welche sich grober Pflichtverletzungen gegen die ihnen anvertrauten Lehrlinge schuldig gemacht haben, oder gegen welche Thatfachen vorliegen, welche sie in sittlicher Beziehung zum Halten oder zur Anleitung von Lehrlingen ungeeignet erscheinen lassen. In gleicher Weise kann die Befugniß zur Anleitung von Lehrlingen solchen Personen untersagt werden, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen die sachgemäße Unterweisung und Erziehung eines Lehrlings nicht selbstständig zu leiten vermögen.“

Die Unterlegung wird auf Antrag der Fachgenossenschaft, oder der Ortspolizeibehörde, im letzteren Falle nach Anhörung der Fachgenossenschaft durch die Handwerkskammer verfügt.

Durch die Landescentralbehörde oder eine von ihr zu bestimmende Behörde kann die entzogene Befugniß zum Halten oder zur Anleitung von Lehrlingen nach Ablauf eines Jahres wieder eingeräumt werden.

Durch den Bundesrath können für bestimmte Handwerke Vorschriften über die zulässige Zahl von Lehrlingen im Verhältnis zu den im Betriebe beschäftigten Gesellen erlassen werden. Solange solche Vorschriften nicht erlassen sind, sind die Handwerkskammern zu deren Erlass mit Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde befugt.“

Aus der beigegebenen Erläuterung wollen wir noch die folgenden Absätze zum Abdruck bringen:

„Die Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens sind aus der Erkenntniß hervorgegangen, daß auf diesem Gebiet hauptsächlich Mängel vorliegen, deren Beseitigung das öffentliche Interesse verlangt. Zu diesem Zweck soll für die technische Ausbildung und insbesondere auch für die sittliche Erziehung der Lehrlinge eine größere Gewähr geboten werden, und es ist deshalb neben einer Beschränkung der Befugniß zum Anleiten von Lehrlingen eine Bestimmung vorgesehen, wonach Personen, bei denen die Ausbildung und Erziehung des Lehrlings gefährdet erscheint, das Recht zum Halten und Anleiten von Lehrlingen entzogen werden kann. Die zum Schluß der Lehrzeit vorgesehene Lehrlingsprüfung soll vornehmlich erzieherisch wirken und nur den Nachweis liefern, daß der Lehrling seine Ausbildungszeit gewissenhaft ausgenutzt und der Lehrmeister seinen Pflichten nachgekommen ist.“

Bei Festsetzung der Mindestzeit der Lehrzeit ist entscheidend gewesen, daß eine dreijährige Lehrzeit bisher die Regel gebildet hat und nach den gemachten Erfahrungen im allgemeinen zweckentsprechend ist. Durch die Bestimmung, daß die Lehrzeit nicht länger als 5 Jahre dauern darf, soll der Gefahr der Ausbeutung von Lehrlingen namentlich für die Fälle vorbeugt werden, wenn für deren Ausbildung ein Lehrgeld nicht gezahlt werden kann. Bei der Art und Gestaltung einer Reihe von Gewerkszweigen wird eine Abkürzung der Lehrzeit unbedenklich oder selbst notwendig sein. Hierüber allgemein verbindliche Vorschriften zu erlassen, soll dem Bundesrath vorbehalten bleiben; während der Handelskammer die Befugniß

beigelegt werden soll, für den Einzelfall mit Rücksicht auf die Individualität des Gewerbes des Lehrherrn und des Lehrlings Ausnahmen zuzulassen.

Durch die dem Bundesrath beigelegte Befugniß, das Verhältnis der Zahl der Lehrlinge zu der Zahl der Gesellen festzusetzen, soll dem allgemein beklagten Uebelstande entgegengetreten werden, daß unter Hintansetzung der Interessen der Ausbildung zur Beschaffung billiger Hilfskräfte ausschließlich oder in verhältnismäßig großer Zahl Lehrlinge gehalten werden.

Daß mit diesen Mitteln die Lehrlingsfrage einer gezielten Lösung entgegengeführt werden wird, kann niemand hoffen. Nach rein äußerlichen Gesichtspunkten wird die Berechtigung, Lehrlinge zu halten, ertheilt, sie wird im wesentlichen davon abhängig sein, daß der Handwerker seit drei Jahren selbständig ist. Ob die Art seines Betriebes, ob seine persönlichen Eigenschaften sich für die Ausbildung von Lehrlingen eignen, bleibt im wesentlichen unberücksichtigt. Ueber die Art der Ausbildung, über die Beschäftigung der Lehrlinge sollen die Organisationen der Meister und nicht das Gesetz bestimmen.

Grundsätzlich sind wir wohl mit der Feststellung der Lehrlingszahl einverstanden, nicht aber mit der Art, wie es geschehen soll, mit der Bestimmung durch den Bundesrath. Es wäre da doch viel richtiger, zum mindesten bestimmte Grundregeln festzulegen, wie sie sich im Verufe der Buchdrucker finden.

Es ist schwer, sich mit den Einzelheiten des Entwurfes über das Lehrlingswesen zu befassen, da die besten Vorschläge in seinem Rahmen doch zu nichts Erproblichem führen können.

Vor jedem grundsätzlichen Schritte in der Socialpolitik schreift die Regierung zurück, sie sieht sich aber gleichzeitig zum Eingeständnisse genöthigt, daß die gegenwärtigen Zustände unhaltbar sind. Aus dieser Situation entspringt die Verlepsi'sche „Lösung der Lehrlingsfrage“. Herr von Verlepsi hat es niemand recht machen können, er ignorirte die von den Vertretern der Wissenschaft, wie die von den politischen Parteien aufgestellten Forderungen, er ändert an dem Bestehenden, ohne irgendwie erheblich zu bessern. So wurde sein Organisationsplan zu einem Zeugniß kläglicher Unfähigkeit. Diese klägliche Unfähigkeit ist weniger ein Vorwurf, den wir Herrn von Verlepsi persönlich machen, er mag vielleicht das beste wollen, er kann aber nicht anders handeln, als er handelt, weil er ein Organ einer zu Grunde gehenden Wirthschaftsordnung ist, die er berufsmäßig zu erhalten und zu frügen bemüht sein muß. Herrn von Verlepsi und seinen Nachfolgern wird es nicht gelingen, zu erhalten und gleichzeitig zu reformiren, denn nähme man die Reform ernst und energisch in die Hand, so wären gerade die Klassen, die die Regierung stützen, zum energichsten Widerstand bereit. Dies fürchtet die Regierung und um dies zu vermeiden, reunt Regierung und Bourgeoisie lieber rasch in ihr Verderben, als sich durch eine vernünftige Reformpolitik eine längere Galgenfrist zu sichern.

Uns kann dies auch recht sein. (Vorwärts.)

Politische Rundschau Deutschland.

Die Reichs-Steuercommissäre haben am 1. September ihre vollstehende Arbeit begonnen. Steuerzahler, die für Moloch Militarismus sollen, können versichert sein, daß die Herrschaft ihre Pflicht thun werden — bis auf's Letzte.

Die Heranziehung des Reichssteuer-Communallasten, die neuerdings von Spandau angeregt worden ist, hat nach einer officiellen Theilung in den „Berl. Pol. Nachr.“ den schon im Anfang vorigen Jahres im Reichsaufgestellten Gesetzentwurf gebildet, „welcher beugung dienen sollte.“ „Es war in dem Entwurfe eine Regelung aller auf diesem Gebiete getauchten Fragen in Aussicht genommen. Es auch über den Entwurf Verhandlungen zwischen theiligten Ressorts eingeleitet, zu einem in scheinung getreteren Abschluß sind sie abgebrochen. Vorläufig bleibt also der Reichs-Entwurf, daß das Reich zu dringlichen Steuern für seinen Eigenthum befindlichen Gegenstände heranzuziehen kann, die Heranziehung desselben zu persönlicher Natur aber nicht gestattet ist.“ „Es führt aus diesem officiellen Communiqué nicht, Hindernisse sich dem bereits ausgearbeiteten Entwurfe entgegengestellt haben, und von welcher Seite diese Hindernisse bereitet worden sind. Ist es nicht sehr schwer, dies zu errathen. Gegenwärtige „Rechtszustand“ mit „Unzutraglichkeit“ verbunden ist, wird doch officiös zugestanden — schafft man denn keine Abhilfe?“

Das Verdammliche und Gemeinlichliche Kornwuchers besteht bekanntlich darin, daß die Centen und Händler mit dem Angebot, bezw. dem Kauf der Waare grade dann zurückhalten, die Nachfrage danach am stärksten ist, um den Preis in die Höhe zu treiben. Diese ausbeutende Schusterei zu betreiben, rath die fromme „Zeitung“ den deutschen Landwirthen. Sie rath: „Der deutsche Landwirth hält sehr mit zurück — und er thut wohl daran —; die Erfolge des Vorjahres haben ihm eine eindringliche Lehre gegeben. Es wird gut sein, wenn er weit so zurückhält; denn ein irgendwie nennenswerthes Angebot würde bei dem stillen Geschäftsgange allezeit bereiten Preis speculation zu seinen Ungunsten gehörig ausgebeutet werden. Vestigia terronum genügen nur unserer Pflicht, wenn wir Landwirthe eindringlich mahnen, mit dem Angebot von Waare und sei es auch nur für eine kürzere Zeit ernstlich noch zurückzuhalten, zumal die jetzigen Preise nicht zur Befriedigung besonders reizen. Etwas Unbequemlichkeit sich aus der Zurückhaltung ergeben sollten, durch die in Folge derselben sicher zu erwartende Fundung des Marktes voll ausgeglichen werden.“

Siehe, deutsches Volk, so etwas bringt die „göttliche Weltordnung“, der Socialismus, zu Stande. Es ist nicht genug, daß „Schutzoll“ den Avariern Bucherprofit

der Mensch kaum etwas bemerkt. Es tanzt heute wie ein unheilverkündender Kobold, der leibhaftige bläuliche Schauder, in der Flamme Eurer Lampe, um bei ihrem Verlöschen ihr sofort zu entfliehen. Es braust morgen daher wie ein wüthender Sturm, reißt die Erde auf, zermalmt, verdreht und verrenkt alles, was sich auf ihr und in ihr befindet, ein feuerfreundliches Ungewitter, das die Höhlen des Gesteins zerpalmet und es zerplittert. Dann schläft es, man vergißt es, Niemand spricht mehr von ihm und die Vergleume beruhigen sich und athmen wieder freier.

Der Flöz ist groß und wird trefflich gelüftet; sie haben nichts mehr zu befürchten. Dann aber zündet eines Tages einer seine Pfeife an und zehn, zwanzig, fünfzig, hundert, zweihundert Opfer verschwinden in einem einzigen urplötzlichen Aufblitzen.

Das belgische Volk liebt das Leben in den Gruben so, wie das Volk an der Küste das Leben auf dem Meere. Für sie ist die Grube dasselbe, wie für jene das Meer. Die Schlepplerinnen, Frauen oder Mädchen, gehen hinein, niederhöfend in dem kästigen Gefäß, das sie in die Tiefe der Schachte befördert, rollen die Wagen, beladen sie mit Kohlen und ziehen sie auf dem Bauche kriechend in die schwarzen Gänge, schweißgebadet, eine Lampe zwischen den Zähnen. Die fürchterliche Tiefe, der Kampf mit den Schlägen der Hade und mit den Stößen der Nägel gegen die Gesteinsflächen, die einwärts oder sich abblättern; die gesammelte Thätigkeit der entblößten, schweißtriefenden Arbeiter in der feuchten Atmosphäre, unter dem herab-

stürzenden Wasser, mitten in der unheimlichen Finsterniß hier und da grell beleuchtet von dem blutigen Lichtstrahlen der Grubenlampen, die den hervorspringenden Felsanten das Aussehen zerrissener Eingeweide verleihen, — wirkt heraufsendend und sinn lähmend auf die schwermüthige Bevölkerung des Nordens. Aber den einen Schrecken werden sie nicht los, das unheilvolle Feuer, die furchtbare Morgentöthe, welche ihren Schatten in Brand setzen kann, das böse Wetter, welches Euch verzehrt, während es Euch umschwebt, welches Euch im Schlafe erstickt, indem es an Euch herankriecht, das, während es zu schlummern scheint, sich ausbreitet und nur auf die Gelegenheit lauert, auszubrechen, und dessen Erwachen auftritt wie das Erdbeben des jüngsten Gerichts, in dem die Welt zu Grunde geht. Das ist es, was die Rückkehr des Bergmannes Tag für Tag ebenso ungewiß macht, wie die alljährlich einmal erfolgende Heimkehr des Seemannes. Es ist der böse Geist, der in der Finsterniß schwebt, das Licht der Unterwelt, das im Verborgenen schimmert und den Tod bringt, wie das Licht, das am Himmel emporblüht, das Leben erschafft und erhält.

Ein düsteres Wort, ein unheiliger Gesandter war es gewesen, der Malen in der Gedankenfinsterniß seines Hauses aufgetaucht war. Das böse Wetter! Der Grubenarbeiter verharrete in seiner Unentschlossenheit, sein Auge blieb trübe, und in der Betrunktheit sammelten die Lippen abgebrochene Silben. Die Dunkelheit brach bereits herein; über dem Balde lagerte es wie Trauer, und das Kreuz oben am Wege,

das auf dem Hügel stand, ähnelte unter dem düsteren Himmel mitten zwischen den entlaubten Bäumen verfallenen Gerippe, das die Sonne gebrüht hatte.

Malen legte seinen Weg fort, unverstündlich Redensarten vor sich hinmurmeln, die zuweilen schreckliche Wort unterbrach, und dem alsdann die blick des Schweigens folgten. Er nährte sich auf dem Hügel. Die große blecherne Kaffeekanne, die sich trug, schaukelte in seiner Hand hin und her, ließ bei jedem Schritt lärmend an sein Bein klagen, er in geringer Entfernung eine Gestalt, die die Füße des Kreuzes kniete, sich erheben und über den Gipfelpunkt des Weges verschwinden.

Es war eine Schlepplerin, die ihr Gebiethen richtete, ehe sie zur Grube ging, und Malen hatte der hereinbrechenden Dunkelheit das arme Dösel erkannt, das die Schenklerin Ghilaine, das nichts, genannt hatte. Die Ueberaschung ließ seine Schritte, dann aber lief er wieder schnell, er plötzlich wieder dem Aufflackern wilden Begierden folgen mußte, das in seinen fieberhaften Vorstellungen auftauchte. Unten am Wege hatte er dann die sich den schwarzen Schattien der Schlepplerin gesehen, um ihn bei einer Biegung des Weges aus den Augen zu verlieren. In größter Eile folgend, war er am Schacht angekommen und gefahren, und als er unten war und sich die Arbeiter vertheilten und in den dunklen Stollen schwebten, bestete sich sein Auge auf einen Punkt der Dunkelheit.

(Fortf. folgt)

müssen noch einen Extra-Profit haben, indem der Kornwucher nach allen Regeln der Kunst treiben!

Eine Stimme gegen den Chauvinismus. Das pädagogische Wochenblatt für den akademisch gebildeten Lehrerstand enthält in seiner Nummer einen bemerkenswerthen Artikel, welcher lautet:

Chauvinismus in der Schule. Zu diesem Kapitel wird uns geschrieben: Dieser Tage behandelte ich in der Tertie die Geographie Elsas, Lothringens. Dabei fiel mein Blick auf eine Stelle in dem bekannten Leitfaben von Daniel, die in den Schülern nicht vorenthalten wollte. Sie lautet: Deutschland hat durch den siegreichen Feldzug von 1870/71 nur einen Theil des Verlorenen wiedergewonnen . . . , aber gerade denjenigen, der noch am meisten deutsche Sprachen und Sitten bewahrt hatte und der dem Reiche zum Schutz (Neh!) gegen den ewig unruhigen, Rache brütenden westlichen Nachbar am unentbehrlichsten ist."

Die Lectüre dieser Worte wurde von der Klasse mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen. Und als ich darauf bemerkte: „Gewiß, die Franzosen haben wirklich etwas Geschiedteres zu thun, als „ewig Rache zu brüten“, da meldeten sich mehrere Schüler, und es kamen recht vernünftige Anschauungen über „unseren geschworenen Erbfeind“ zu Tage. Ich muß gestehen, daß ich mich über dieselben aufrichtig gefreut habe. Auf jeden gesunden Sinn müssen derartige chauvinistische Redensarten in der That zum mindesten komisch wirken. Zu Hause nahm ich dann mein eigenes Exemplar des Leitfabens noch einmal vor, das etwas älteren Datums und schon 1885 erschienen war. Und was fand ich da? Das Wort „Rache brütend“ fehlte in dieser Ausgabe, es ist also ein neuerer Zusatz des jetzigen Herausgebers des Buches. In der That wäre der alte Professor Daniel einer solchen Geschmacklosigkeit auch nicht ahig gewesen.

Die Sache hat aber noch eine principielle Bedeutung. Man wirft den Franzosen häufig vor, daß in ihren Schulen Monsieur Chauvin das Scepter führe. Noch jüngst erzählte man mir, auf den französischen Schulkarten gehöre Elsas-Lothringen noch immer zu Frankreich. Ich möchte die Richtigkeit dieser Behauptung bezweifeln. Aber selbst wenn sie wahr wäre — soll man deshalb bei uns in den gleichen Fehler verfallen? Und sollten wir nicht auch in dieser Beziehung besser daran thun, vor unserer eigenen Thür zu kehren? Man sehe die landläufigen Geschichts- und Lehrbücher darauf hin nur einmal durch, und man wird staunen über die Fülle recht chauvinistischer Bemerkungen. Da ist es wirklich erfreulich, zu beobachten, daß die deutsche Jugend an der Schwelle des 20. Jahrhunderts dergleichen „patriotische Phrasen“ als solche betrachtet.

Wir müssen gestehen, daß es uns einmal eine rechte Herzenserquickung ist, derartige vernünftige Ansichten in einer pädagogischen Zeitschrift in so nüchtern, ungeschminkter Weise vorgetragen zu sehen. Es

Wereschagin über den Krieg.

(Schluß.)

Die Ärzte verloren manchmal die Kräfte, die barmherzigen Schwestern niemals; die Ärzte verloren manchmal die Geduld inmitten des sie umgebenden Jammer- und Klagegeschreis — die Schwestern aber nie. Einem an mehreren Stellen Verwundeten nähert sich der Arzt nicht anders, als nur mit einer starken Cigarre im Munde — während ein Schwesterchen, nachdem es sich über einen solchen Verwundeten gebeugt hat, sich so lange nicht aufrichtet, bis es alles gewaschen und verbunden hat.

Und wie oft müssen sie trösten, beruhigen, versöhnen, wie viele Briefe schreiben und solche vorlesen, Einnahmen und Ausgaben einschreiben u. dergl.

Um diese Hingebung für das Werk vollkommen schätzen zu können, muß man in Betracht ziehen, daß die Verwundeten überhaupt ein höchst launisches Volk sind. Wenn z. B. der Verband des Soldaten heute mit fünf Stednadeln befestigt wurde, so müssen ihm morgen beim neuen Verbande wiederum alle fünf Stednadeln gegeben werden, sonst wird er beleidigt und glaubt, daß man ihn zu Gunsten eines Anderen verläßt, daß man seine Gesundheit geringschätzt. Ich erinnere mich zweier junger Soldaten, welche im Hospital in Sypnowo benachbarte Gänge hatten, und die sich wegen einer solchen Dummheit entzweiten; der barmherzigen Schwester gelang es lange nicht, dieselben zu versöhnen, was zu deren Vortheil unbedingt

lauge im Interesse unserer Schulen, wenn die Anschauungen des Herrn Einsenders von recht vielen seiner Collegen getheilt würden, dann würde der Augialfall von chauvinistischer Geschichtsklitterung, den manche Lehrbücher darstellen, bald gereinigt sein. Wie sehr der Artikel des „Pädagogischen Wochenblattes“ ins Schwarze getroffen, geht daraus hervor, daß die fromme „Kreuzzeitung“ über den Artikel auffährt, als wäre jeder ihrer Redacteurs von je einer Tarantel gestochen.

Deutsche Rechtspflege. Wegen Hausfriedensbruchs war unser Genosse Carl August Bunt in Königsberg in Pr. angeklagt. Am 15. Juni. d. J., dem Tage der Reichstagswahl, war der Angeklagte nach Trutenau gegangen, um als Vertreter der Partei die dortige Wahlhandlung zu überwachen, die von dem Rittergutsbesitzer und Amtsvorsteher Walthor Douglas als Wahlvorsteher geleitet wurde. Als bei der Auszählung der Stimmzettel seitens des Wahlvorstandes ein Zettel, und zwar zu Unrecht, für ungültig erklärt wurde, weil auf demselben der Name des Grafen Dönhoff Friedrichsen durchstrichen und statt dessen „Restaurateur Carl Schulze-Königsberg in Preußen“ geschrieben war, legte der Angeklagte gegen dieses Verfahren Protest ein, und dieses hatte zur Folge, daß der Wahlvorsteher im Namen des Vorstandes, der diesen Protest als einen Eingriff in seine Rechte bezeichnete, den Angeklagten aufforderte, das Wahllocal zu verlassen. Da lezterer jedoch der mehrmaligen Aufforderung nicht Folge leistete, so unterbrach Herr Douglas das Wahlgeschäft und requirirte den Amtsdienner, um den Angeklagten aus dem Locale zu entfernen. Als der Beamte erschien, setzte Herr Bunt demselben zunächst die Bestimmung des § 339 des Strafgesetzbuches auseinander, der einen Beamten, der durch Mißbrauch seiner Amtsgewalt jemand zu einer Duldung widerrechtlich nötigt, mit Gefängnißstrafe bedroht, verließ dann aber das Local gütwillig, als der Amtsvorsteher den Befehl gab, den Angeklagten nunmehr hinauszuführen. Der Angeklagte räumte unumwunden ein, daß er der Aufforderung des Wahlvorstehers, das Wahllocal zu verlassen, nicht Folge geleistet habe, behauptete aber, daß derselbe nicht berechtigt gewesen sei, ihn wegen seines durchaus nicht ungesetzlichen Verhaltens im Locale aus demselben zu verweisen, und daß er eben deshalb nicht nötigt gehabt habe, der Ausweisung Folge zu leisten. Der Gerichtshof war der Meinung, daß B. der Hinausweisung folgen mußte, seine vermeintlichen Rechte dann anderweitig wahrnehmen konnte; er erkannte daher auf eine Geldstrafe von 40 Mark. HOFFENTLICH wird unser Genosse gegen dieses unerhörte Urtheil Berufung einlegen. Der Spruch des Gerichts bedeutet die Wehrlosigkeit des in seinen Rechten verletzten Bürgers, der darauf angewiesen wird, das Unrecht zu erdulden und — dann sich zu beschweren.

Das städtische Arbeitsamt in Stuttgart soll, wie wir hören, in der Gemeinderathssitzung am nächsten Donnerstag zur Verhandlung gelangen. In der Gewerbeabtheilung des Gemeinderaths wurde das von den Besitzern des Gewerbegerichts vorgelegte, von dessen Vorsitzenden, Herrn Lautenschlager, aufgearbeitete

notwendig war, indem der Eine von ihnen, welcher an der Hand verwundet war, seinem Kameraden, der ein durchschossenes Bein hatte, beim Spazierengehen behilflich war, wofür Jener für den einhändigen Kameraden Cigaretten drehte. Als sich die Beiden entzweiten, mußte der Eine die frische Luft und der Andere den geliebten Rauchtabak entbehren.

Ich habe nun schon an einer anderen Stelle von der Lage der Gefangenen gesprochen: wie wenig Nahrung, Verbandmaterial, ärztliche Aufsicht und dergleichen auf dieselben kommt, oder richtiger übrig bleibt; wie sie massenhaft erkranken und sterben.

Es ist eine Thatsache, daß im Winter, sowohl im letzten russisch-türkischen Kriege, als auch während anderer Wintercampagnen, der Weg, welchen dieselben benützten, mit Leichen bedeckt war. Demjenigen, der es nicht gesehen hat, fällt es schwer, solches zu glauben; die Kanonen, Artillerie- und andere Wagen drücken die Unglücklichen mit ihren Rädern noch lebend in die Radspuren hinein, worauf die Leichen, damit der Weg nicht verdorben werde, schon nicht mehr herausgenommen, sondern in den Schnee vollkommen eingepreßt wurden, so daß sie bloß nach den Umrissen erkennlich waren. Nur die hier und da hervorragenden Hand- und Fußspitzen deuteten darauf hin, daß der Weg einen dichten Friedhof darstellte.

Man hat mir Ausstellungen gemacht, daß ich Schattenseiten des Krieges, bloß entsetzliche Seiten zum Vorwurf genommen habe; ich antwortete aber darauf, daß nicht wenige im höchsten Grade dramatische Sujets

Statut einstimmig angenommen. Es ist zu hoffen, daß auch die Mehrheit der Gemeinderäthe sich von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Instituts überzeugen läßt und dazu beiträgt, daß es auch einmal heißt: „Stuttgart steht an der Spitze“.

Aus den Archiven der Deutschen Partei.

Ein Briefwechsel.

Vertraulich.

Der Herr Vorstand der Deutschen Partei. Da das Interesse an der Reichstagswahl in Folge des Auftretens der Gegencandidaten ein gesteigertes zu werden scheint, so erlaube ich mir, namens der Vertrauensmänner die ergebenste Anfrage an Sie zu richten, ob uns nicht in die am kommenden Sonntag, Nachmittags 5 Uhr, in der „Sonne“ stattfindende demokratische Versammlung ein gewandter Redner, der dem Agitator der anderen Partei die Spitze bieten könnte, abgeordnet werden möchte; für den Fall, daß unserem Wunsche entsprochen würde, bitten wir um gefl. umgehende Nachricht, um für geeigneten Empfang auf dem Bahnhofe Sorge tragen zu können. Mit vollkommener Hochachtung

Der Vertrauensmann der Deutschen Partei:
Oberamtsbaumeister M. N.

Herr Oberamtsbaumeister M. N. in N. Sehr geehrter Herr Oberamtsbaumeister! Ihren Brief erhalte ich soeben, bebaure jedoch lebhaft, der darin ausgesprochenen Bitte nach den hiesigen Verhältnissen keine Folge leisten zu können. Soweit ich die hiesigen Verhältnisse kenne, glaube ich nicht, daß einer davon, auch wenn er früher davon benachrichtigt gewesen wäre, und sich hätte vorbereiten können, gewillt ist, in einer demokratischen Versammlung als Redner aufzutreten. Es ist bei uns langjährige Gepflogenheit, daß jede Partei ihre Versammlungen für sich hält, und daß directe Zusammenstöße, um nicht zu sagen Duelle, thörichtest vermieden werden. Ob dieses Verfahren sich in ländlichen Bezirken ohne Ausnahme durchführen läßt, muß ich dahingestellt sein lassen, jedenfalls aber ist mir keine Persönlichkeit bekannt, welche sich in der Geschwindigkeit bestimmen ließe, in S. in einer demokratischen Versammlung aufzutreten. Im Uebrigen glaube ich, daß es ein größeres Risiko für Ihre Partei wäre, wenn etwa in der geplanten Versammlung der demokratische Wortheld die Oberhand in der Versammlung gewinnen würde, als wenn Sie die Versammlung ihrem Schicksal überlassen und dafür um so nachdrücklicher im Stillen unter den gesinnungsgünstigen Wählern agitieren. Mit vorzüglichster Hochachtung Ihr ergebenster

Rechtsanwalt M. N.,

zur Zeit Vorsitzender der Deutschen Partei
in Stuttgart.

Daß aus ländlichen Bezirken Redner aus der Hauptstadt verlangt werden, bemerkt hierzu der „Botschafter“, ist nichts Auffallendes, und nicht, um dies zu constatiren, übergeben wir diesen Schriftwechsel der Öffentlichkeit.

Das Bemerkenswerthe besteht vielmehr darin, daß wir hier wieder einmal einen einflußreichen Beamten, einen Oberamtsbaumeister als „Vertrauensmann“ der sogenannten „Deutschen Partei“ amtiren sehen. Sehr bezeichnend ist ferner die Schneidercourage des Parteivorstandes, der „demokratische Wortheld“ könnte die „Oberhand“ gewinnen, für welches Armuthszeugniß sich die deutsch-parteilichen „Worthelden“ bei ihrem Vorstande bedanken mögen. Am schönsten aber ist die Aufforderung am Schluß: der Herr Oberamtsbaumeister möge „um so nachdrücklicher im Stillen agitiren.“

Da haben wir die löblichen „Deutschen“ und ihre Wahlaqtationen in wohlgetroffenem Conterfei, wie sie

vorhanden waren, vor welchen ich direct zurückgewichen bin, indem ich mich nicht im Stande fühlte, dieselben auf der Leinwand wiederzugeben. Mein Bruder, der beim General Skobelev Ordnonanz war, wurde beim dritten Sturm auf Plewna getödtet, und nachdem der Ort, wo er fiel, vom Feinde bald besetzt wurde, konnte ich seinen Leichnam nicht bergen. Als sich nach drei Monaten Plewna ergeben hatte, ging ich an jene Stelle und fand dieselbe mit Leichen der Gefallenen oder richtiger, mit deren Skeletten bedeckt. So viel ich ihn auch suchen mochte, sah ich bloß überall mir entgegenstehende Schädel und hier und da noch mit Händen und Füßen bekleidete Skelette, die mit den Händen irgendwo in die Ferne hinwiesen. Welcher von diesen war mein Bruder?

Ich habe die noch übrigen Kleiderreste genau betrachtet, die Schädelknochen, die Augenhöhlen und . . . ich hielt es nicht aus: die Thränen flossen in Strömen und lange konnte ich dem lauten Weinen nicht Einhalt gebieten.

Trotzdem setzte ich mich nieder und entwarf eine Skizze dieser in vollem Sinne des Wortes an Dante's Bilder der Hölle erinnernden Stelle. Ein solches Bild mit meiner Gestalt inmitten aller dieser Skelette, dieselben auseinanderwerfend wollte ich wiedergeben; aber sogar nach einem Jahre, nach zwei Jahren schürften mir dieselben Thränen die Kehle zu, sobald ich mich an diese Leinwand machte, und sie ließen mich nicht fortsetzen — so daß ich nicht im Starbe war, dieses Bild zu vollenden. . . .

mit Hilfe des Beamteninflusses ihre Wahlen machen, und wie dann ihre Erwählten in der Kammer prangen, dank dem Herrn Oberamtmanne, welcher auf Staatskosten mit der „teutschen“ Barverleitung Telegramme wechselt, und dank dem Herrn Oberamtsbaumeister, welcher „um so nachdrücklicher im Stillen agitirt.“

Zur Boycott-Frage. In der letzten Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß Boycotts, die wegen Saalverweigerung von Seiten der Genossen verhängt wurden, verloren gingen oder sich ungeheuer in die Länge zogen. Bei einem Boycott ist der Sieg aber nur dann sicher, wenn er schnell und straff durchgeführt wird. Dies ist aber nur durch zweierlei möglich: erstens muß in den meisten Fällen der Boycott auf diejenigen Brauereien ausgedehnt werden, welche vermöge ihres Capitals, welches auf dem betreffenden Local direct oder indirect steht, Einfluß auf den Wirth haben; diese Brauereien aber haben ihr Absatzgebiet in der ganzen Provinz und darüber hinaus, daher ist das zweite, was nothwendig ist, das Unerständniß im Handeln, d. h. gleiches und schnelles Vorgehen an allen Orten, wo die Brauereien Absatzgebiete haben, das läßt aber häufig viel zu wünschen übrig. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß viele Boycotts gar nicht erst erklärt zu werden brauchten, wenn die Brauereien wüßten, daß die Arbeiter nicht mit sich spaßen lassen. Ein schnelles und festes Zusammenstehen ließe sich in dieser Frage vielleicht durch Boycott-Commissionen erreichen, die auf Provinzialtagen der Partei zu wählen wären und für die ganze Provinz die Boycotts auszusprechen und für deren Durchführung Sorge zu tragen hätten. Eine solche Commission von vielleicht drei Personen würde schon die versuchten Proceßes bedeutend verringern, andererseits aber die Brauereibesitzer geneigt machen, die nur auf Gleichberechtigung beruhenden Forderungen ohne Boycott zu bewilligen. In der Provinz Sachsen (Halle) hat sich vor Jahren eine solche Commission nicht nur bewährt, sondern glänzende Erfolge gehabt. Jedenfalls ist der Vorschlag der Erwägung werth; würde er ausgeführt, dann wäre es möglich nicht nur in großen Städten die Boycotts siegreich durchzuführen; arbeitet die Commission geschickt, werden viele Boycotts gänzlich vermieden, andere aber durch schnelle Bekanntgabe und indem man die Massen dafür begeistert, in kürzester Frist zum Siege geführt werden. Natürlich gilt das Vorhergesagte nur für die Länder, in welchen die Auslegung der Gesetze überhaupt die öffentliche Boycott-Erklärung zuläßt.

Ein gefährlicher Held. Im Kurort Barmstedt bei Baginby feuerte Premier-Beutnant von Burgdorff, der Sohn des Bayreuther Regierungs-Präsidenten, auf Kurgäste, die einen von ihm mißhandelten Knaben schützen wollten, fünf Revolvergeschosse ab, ohne jedoch zu treffen. Ein Polizeidiener entwand ihm die Waffe.

Neues Subordinations-Vergehen. Vor einiger Zeit trafen wir, so schreibt die „Augsburger Volkszeitung“, die Mittheilung über eine beim hiesigen Eisenbahn-Bataillon vollzogene Bestrafung eines Mannes, der sich, beim Ordonanzdienste befindend, den Befehlen der Köchin im Offiziers-Casino genannten Bataillons nicht unterzog und sich weigerte, deren Leibwäsche zu waschen. Dem Manne wurden für die Unbotmäßigkeit 5 Tage aufgebriant, wegen seiner sonstigen guten Führung die Strafe aber auf 3 Tage herab gesetzt. Hunderte lesen damals die Notiz, sie für einen Witz oder mindestens für sehr zweifelhaft haltend. Doch können wir, um allen Zweifel zu zerstreuen, nachträglich mittheilen, daß es die Sache allen Ernstes so verhält, wie damals geschildert. Der Mann hat seine 3 Tage heruntergeriffen, doch sorgte die „gewisse“ Kräfte dafür, daß nicht irgend ein Glas über die Gesichts wuchs. Der Bataillons-Commandeur konnte den Vorfall zwar nicht ungesehen machen, doch wurde die von dem Soldaten in dieser Sache bereits verbüßte Strafe dadurch zu versüßen gesucht, als man dem Bestrafften mitzuteilen geruhte, daß, wenn er sich zufrühen gebe und weitere Schritte unterlassen wolle, ihm die Strafe erlassen beziehungsweise nicht ins Nationale eingetragen und der Köchin ein Barweis zu Theil werde. Der Soldat, von weiteren Schritten vielleicht noch weitere Arterestrafen erwartend, sagte selbstverständlich ja. Nachdem sich der Soldat, wie schon gezeigt, seiner Zeit wagen, die Befehle der Köchin auszuführen, und vom Adjutanten „gebührend“ abgestraft wurde, commandirte der selbst zuzustand eine andere Ordonanz an die Arbeit, bezw. zwang den Soldaten bei Androhung von 5 Tagen Strafe, so er sich auch weigern sollte, die Wünsche der Köchin zu vollziehen. Die Köchin, eine resolute Frau, die mit ihrem Manne in Unfrieden lebt, sah, während der Soldat sie mit ihrer Wäsche abplagte,

mit zwei eigens zu diesem Zwecke angeschafften Trutzhähnen geschertzt und gespielt haben. Eine kleine Vorlesung über die Pflichten, die Aufgaben u. s. w. der Soldaten büßte dem Adjutanten ebensowenig schaden wie der Köchin ein militärischer Verweis, doch bezeichnen wir in beiden Fällen jede Wirkung.

Moral und Religion. In Grünau bei Berlin hat sich ein junges Mädchen, welches den Verführungskünsten eines reichen, jüdischen Lustlings zum Opfer gefallen war, freiwillig den Tod gegeben. Bei der Beerdigung hielt der Prediger Nochow eine stark antisemitisch gefärbte Grabrede, indem er den Anhängern jüdischen Glaubens im Allgemeinen besondere Lüsterheit vorwarf, und zwar Lüsterheit nur gegen Mädchen anderen Glaubens, um, wie der Herr Pastor sagte, „andere Nationen mit Noth zu besudeln, nur damit sie rein bleiben.“ Sodann erließ der Pastor einen förmlichen Aufruf zur Rache und Verfolgung, indem er sagte: „Es giebt noch einen Rächer im Himmel! Einen, der heute beerdigt wurde (Noas), hat die Strafe bereits ertilt; die anderen Weiden, die gleich dieser Todten todt liegen müßten, wird sie noch treffen, und wenn nicht an ihr m eigenen Leibe, so doch an ihrem Leib und Blut.“ Alsdann soll sich Herr Nochow an den jugendlichen Bruder der Verstorbenen mit den Worten gewandt haben: „Du mein Sohn, wache heran und räche Deine Schwester.“

Ueber die antisemitische Spredigt an einem offenen Grabe herrscht begreiflicher Weise große Enttäuschung in der judenfreundlichen Bourgeoispreffe. Auch wir finden es sehr einseitig, speciell den jüdischen reichen Herren derartige Nachreden zu machen; in dieser Beziehung nehmen sich die männlichen Glieder der „nach Bildung und Besitz maßgebenden“ Kreise einander nichts. Namentlich hätte der Herr Pastor sich bedenken sollen, ehe er dem Judenthum speciell im pharisäischen Tone eine besonders große Dosis Sinnlichkeit vorhielt. Denn gerade in den letzten Jahren hat das evangelische Pfarrertum einen relativ großen Procentsatz zu den Sittlichkeits-Verbrechen gestellt. Es wird keinem Menschen einfallen, deshalb nun allgemein den Stand der Pfarrer zu verunglimpfen; die Pfarrer sollten in gleicher Weise aber auch ihrerseits sich nicht anmaßen, ohne Grund ganze Klassen der Bevölkerung zu verurtheilen.

Wie die Capitalisten „theilen.“ Nicht umsonst hat der Generalsecretär der katholischen Arbeitervereine, Dr. Pieper, als Dozent an der katholischen „Volksuniversität“ in Bamberg in einer Rede gesagt, „man solle das Märchen vom Theilen der Socialdemokratie fallen lassen, denn dies schade nur.“ Herr Dr. Pieper hat jedenfalls selbst erfahren, daß mit solchen lächerlichen Behauptungen keine Simpel zu fangen sind, und manche seiner Herren Kollegen würde gut daran thun, diese Warnung zu beherzigen. Wer in Wirklichkeit „theilt“, das sind nicht die Socialdemokraten, sondern die Capitalisten des heutigen — christlichen — Klassenstaates. Man lese nur die Geschäftsberichte der verschiedenen Actiengesellschaften. Derjenige der Wirt. Kattunmanufaktur in Heidenheim a. Br. für 1892/93 ist erschienen. Derselbe berichtet über ein außergewöhnlich günstiges Geschäftsjahr. Daß 22 Procent Dividende vertheilt werden sollen, wurde bereits gemeldet. Aus dem Geschäftsbereich geht aber hervor, daß eine noch viel höhere Dividende vertheilt werden könnte, wenn nicht Vorstand und Aufsichtsrath einen beträchtlichen Theil des erzielten großen Gewinns vortheiligerweise zu außerordentlichen Abschreibungen bezw. Rückstellungen verwenden wollten. Berichtet wurden nach Abzug der vertragmäßigen Tantiemen 932 857 Mk. 53 Pf., das sind 41,65 Procent des 2 246 000 Mk. betragenden Actiencapitals! Davon sollen 57 658 Mk. 13 Pf. zu den üblichen Abschreibungen auf Gebäude, Güter, Wohnhäuser, Gärten und Dekonomie, Maschinen und Utensilien verwendet werden. Der Debetkonto erhält 858 Mk. 3 Pf. und der Aufsichtsrath als Tantieme 37 717 Mk. 6 Pf. Dem Obligationstilgungsfonds werden 70 000 Mk. und dem Unterstützung- u. Pensionsfonds 30 000 Mk. überwiesen, während auf Baarenkonto 120 000 Mk. zurückgestellt werden, obgleich nach der jetzigen Lage des Zuckermarktes ein Rückgang der Preise nicht zu erwarten ist. Außerdem sollen dem Erneuerungsfonds 100 000 Mk. überwiesen werden, „obgleich Ausgaben größeren Umfangs bis jetzt nicht in Aussicht genommen sind.“ Die 22 Procent Dividende erfordern 492 800 Mk. Restliche 23 824 Mk. 31 Pf. reißt dem Gewinnvertrag von 1892 im Betrage von 19 946 Mk. 75 Pf. sollen dem Vorstand zur Bezahlung der üblichen Gratifikationen zur Verfügung gestellt werden.

Die Herren Capitalisten haben also trotz der gegenwärtigen „schlechten Zeiten“ und der „maßlosen An-

sprüche“, welche die Arbeiter heutzutage erheben, so gänzlich e Geschäfte gemacht, daß sie all' den Ueberschuß des Arbeiterschweißes gar nicht zur „Vertheilung“ bringen mögen, sondern sich mit lumpigen 22 vom Hundert begnügen und die übrigen großen Summen „vorsichtigerweise“ zu außerordentlichen Abschreibungen und Rückstellungen verwenden. Wenn wir jemals an der „Göttlichkeit“ unserer Weltordnung zweifeln hätten, so wäre uns der Beweis für dieselbe durch diese Zahlen geliefert worden. Wir hätten nur noch gewünscht, daß zur richtigen Würdigung dieser Zahlen auch der Verdienst der armen Arbeiter und der zahlreichen Arbeiterinnen, welche ihr Leben in den dampfen Fabriksälen verbringen, der Öffentlichkeit vor Augen geführt worden wären.

Was ein Arbeiter werth ist! Von Honnef am Rhein wird gemeldet: Ein in behäbigen Verhältnissen lebender emeritirter Beamter hatte am Sonnabend die Badestelle im offenen Rhein aufgesucht, um sich bei der tropischen Hitze ein Freibad zu nehmen. Mag nun allzugroße Schwüle auf den Herrn ungünstig eingewirkt haben oder mag er nicht schwimmkundig gewesen sein, genug, er geriet in Gefahr zu ertrinken. Auf seinen Hilferuf, durch Kinder aufmerksam gemacht, lief ein in der Nähe beschäftigter, von Schweiß triefender Ziegel-Arbeiter zum Rhein, sprang beherzt ins Wasser und brachte den Ertrinkenden außer Gefahr. Wenn hierin auch weiter nichts Auffälliges liegt, so verdient doch die großherzige Dankbarkeit des Geretteten, bekannt zu werden. Zu sich gekommen, griff derselbe in seine Tasche und bot seinem Erretter — 30 Pfennige an! Den Dank begehre ich nicht, erwiderte ihm der Brave und wandte dem Edlen den Rücken.

Der Arbeiter Picozzi aus Spandau, der Verfertiger der Höllemaschine, die auf dem Polizeibureau explodirte — behauptete heute bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter am Landgericht II in Berlin, Landgerichtsrath Friedberg, der Schlosser Schwartz aus Spandau, der Empfänger der Maschine, habe dieselbe bei ihm bestellt, um ein Attentat auszuführen. Schwartz, der dem Picozzi gegenübergestellt wurde, wies die Angaben des Letzteren mit Entrüstung zurück. Das Märchen, welches sich Picozzi jetzt erlonnen hat, dürfte auch Niemand glauben. Er ist übrigens ein recht verschmitzter Bursche, der die Sprache vollständig beherrscht, obwohl er früher erklart hatte, er verstehe kein Wort Deutsch.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die Wohnungsverhältnisse in Wien hat der dortige Magistrat durch seinen Statistiker Dr. Sedlaczek statistische Erhebungen veröffentlichen lassen. In denselben wird unter anderem mitgetheilt, daß bei der Volkszählung im Jahre 1890 von 100 bewohnten Wohnungen als überfüllt angetroffen wurden in den Bezirken:

Innere Stadt . .	0,84	Meidling . .	8,28
Fernals	5,56	Simmering .	8,78
Ditakring	7,20	Favoriten . .	8,94

Als „überfüllt“ gilt ein Wohnraum (Zimmer, Cabalet, Küche), welcher vier oder mehr Bewohner enthält.

Herr Magistratsrath Dr. S. theilt weiteres mit, daß von der Gesamtzahl der Einbevoölkerung 6,73 Procent in überfüllten Wohnungen wohnen, ein Procentsatz, der in den Bezirken Favoriten, Simmering, Meidling, Ditakring, Fernals auf mehr als zehn Procent steigt. Diese Zahlen verrathen ein grauenhaftes Elend. Man denke in den Arbeiterbezirken beherbergen demnach unter 100 Wohnungen mehr als 10 in jedem einzelnen Zimmer mehr als vier Personen! Auch von den als nicht überfüllt zu betrachtenden Wohnungen werden sicher eine ganze Anzahl mindestens drei Personen in jedem Zimmer beherbergen. Dazu kommt noch: wie ist es mit diesen Wohnungen in Bezug auf Licht und Luft in den meisten Fällen bestellt? Wie sieht es mit den Ernährungsverhältnissen der Tausende hier zusammengepfropfter Armen? Gegen solche grauenhafte Zustände ist die capitalistische Gesellschaft ohnmächtig, sie sind geradezu eine nothwendige Folge der in derselben herrschenden unmenschlichen Ausbeutung der breiten Volksmassen, eine Folge der Herabdrückung der Löhne auf ein Minimum, welches den Arbeitern eine menschenwürdige Existenz einzuzug unmöglich macht. Aber bei diesen Armen hat der Socialismus bereits seinen Einzug gehalten und immer weiter verbreitet sich unter ihnen die Ueberzeugung, daß in der socialistischen Gesellschaftsform allein es möglich ist, Zustände zu schaffen, welche jedem ein menschenwürdiges Dasein verbürgen. Beweis hierfür sind uns die verschiedenen großartigen Demonstrationen der Wiener Arbeiter in den letzten Monaten.

Eine Schauspieler-Versammlung. Aus Wien, den 4. d. M., wird gemeldet: Heute Nachmittag fand hier eine Schauspieler-Versammlung statt, welche von mehr als 100 Personen besucht war. Unter den Anwesenden befand sich auch der Reichstagsabgeordnete Dr. Kronawetter. Es referirte das Mitglied eines hiesigen Sommertheaters, Herr Weigl, über die Lage des Schauspielerstandes. Der Redner, ein temperamentvoller junger Mann, entwarf ein überaus düsteres Bild von dem Leben der Provinzschauspieler. In Oesterreich leben an 10 000 Schauspieler, Deutsche, Ungarn und Slaven, von diesen der größte Theil im Glend. Es bestehen 53 Stadttheater und 2300 reisende Theatergesellschaften. Der Grund des Uebels bestehe für den Provinzschauspieler darin, daß er sechs Monate im Engagement sei und mit dem Palmsonntag ins Glend trete, da es im ganzen nur wenige Sommertheater giebt, bei denen ein nur geringer Theil der Schauspieler Sommerengagements findet; aber auch in den sechs Monaten des Engagements haben es die Schauspieler sehr schlecht. Es giebt sehr viele Provinztheaterdirectoren, welche das 25 jährige Jubiläum der Nichtgagenzahlung feiern könnten. Leider könne derjenige, der einmal bei der Bühne gewesen, nicht leicht wieder einen anderen Beruf wählen, da man nicht einmal als Strafenlehrer aufgenommen würde. Als ein großes Uebel für den Provinzschauspieler bezeichnete Redner das Verhältnis derselben zu den Theateragenten, denen sie von ihrer Gage einen unverhältnismäßig großen Tribut leisten müßten. Er wünscht eine staatliche Regelung der Theateragenten. Auch von den Theaterdamen und den nicht sehr erquicklichen Verhältnissen derselben vom Standpunkte des Anstandes und der Würde spricht der Referent, ebenso von dem Krebsgeschaden der Theaterkassen, deren Zustände er scharf kritisiert. Dr. Kronawetter möge im Parlamenten sagen, daß nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Schauspieler hungern. Der Referent pädigte für die einheitliche Organisation der Schauspieler. Nun ergriff, vom Referenten aufgefordert, Dr. Kronawetter das Wort. Er sagte, er verstehe nichts vom Theater und kommt Jahre lang nicht ins Theater. Auch bei den Schauspielern gelte die Ausbeutung durch die Zwischenagenten und die Theaterdirectoren. Aus dieser Misere herauszukommen, sei der beste Weg die Schaffung einer thätigsten Organisation. Wo gleiche Interessen obwalten, da sei Selbsthilfe notwendig. Die staatlichen Geseze können erst als Frucht der Organisation erfolgen, sowie dies bei dem Arbeiterstande der Fall ist. Von der Gesezgebung mögen sich die Schauspieler nicht allzuviel versprechen. Bei ihnen gelte wie bei den anderen Arbeitern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Dr. Kronawetter erklär e sich bereit, soweit er könne, die Sache der Schauspieler zu fördern, aber bei ihm sei es besonders schwer, da er ein sogenannter Wilder sei, der von keiner Partei unterstützt werde. Das Haus theilte sich in Klubs, d. h. in Clubs, ein jeder Club hat seine Leithammel, denen Alle nachlaufen. Er wolle übrigens mit seinem Collegen Bernerthorfer sprechen, um das Nöthige zu veranlassen. Die Hauptsache sei die Organisation. Nur wenn diese gelingt, werden die Schauspieler etwas erreichen können. Sie mögen auf freihändlerischer Basis ihr angestrebtes Ziel mit Ernst verfolgen. Die Versammlung nahm schließlich eine Resolution an, in welcher sie sich mit den Ausführungen und dem Beginn einer Organisation der Schauspieler Oesterreich-Ungarns einverstanden erklärte.

Belgien.

Durch das am 31. Mai 1888 erlassene Gesez sind in Belgien die bedingte Verurtheilung und die bedingte Haftentlassung eingeführt worden. Der Justizminister Lejeune, der Urheber dieses Gesezes, hat der belgischen Repräsentantenkammer einen sehr eingehenden, mit zahlreichen statistischen Nachweisungen ausgestatteten Bericht über die Ausführung dieses Gesezes und über seine Erfolge zugehen lassen. Dem Berichte sind folgende Angaben unter Zusammenfassung der mitgetheilten Zahlen zu entnehmen: Im Jahre 1893 haben die Zuchtpolizeigerichte des Landes 51876 Verurtheilungen ausgesprochen, darunter 15719 bedingte; bei diesen bedingten Verurtheilungen wurden 1106 Rückfälle, welche somit die Vollstreckung der Verurtheilung ertheilten, festgestellt. Die Polizeigerichte sprachen 134584 Verurtheilungen aus, davon 21791 bedingte; bei den letzteren nur 220 Rückfälle. — Das „Revisionswerk“ ist nun vollendet, und die Kammer, welche sich vertagt hat, wird im October zusammentreten, um die nöthigen Vorbereitungen für die Neuwahlen zu treffen. Das Revisionswerk ist Pfuschwerk im vollsten Sinne des Wortes. Immerhin ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Statt wie bisher bloß von 136 000 Bürgern wird die zweite Kammer künftig von 1 400 000 Bürgern gewählt, die allerdings zwar sämmtlich das Stimmrecht, jedoch nicht das gleiche Stimmrecht haben, indem die Stimme des Reichen doppelt und dreimal so viel gilt als die des Armen. Während für die zweite Kammer die Ausübung des Stimmrechts mit dem 25. Jahre beginnt, ist für den Senat ein Alterscensus von 30 Jahren eingeführt worden, was die Zahl der Wähler um 220 000 vermindert. Auch sonst ist der Eintritt in den Senat den Arbeitern erschwert, ja fast unmöglich gemacht. Das wird sie aber nicht hindern, mit aller Macht den Wahlkampf aufzunehmen.

Frankreich.

Das Gesamtergebnis der Wahlen läßt sich, nachdem nun die Stichwahlen hinter uns liegen, in das Urtheil zusammenfassen: Parteiverchiebung nach links, Verdrängung des bürgerlichen

Radicalismus durch den Socialismus. Das ist für die capitalistische Gesellschaft nicht angenehm, und darum hat sie über den Wahlausfall des 20. Aug. methodisch gelogen und mit solchem Erfolg, daß wir selber eine Zeit lang getäuscht waren. Lassalle sagte schon: die Lüge ist eine europäische Großmacht; bei jeder Gelegenheit hat es sich recht deutlich gezeigt. Zum Glück aber sind unsere Feinde nicht mehr mächtig genug, ihr Lügenregiment dauernd zu behaupten. Die Thatsachen haben die Lügenhülle durchbrochen und der 20. August, der als eine Niederlage des Socialismus hingestellt ward, war ein bahnbrechender Sieg des Socialismus, der damit auch in Frankreich zu einem gewichtigen, nicht mehr zu ignorirenden Factor der Regierung und Gesezgebung geworden ist. Der 3. September hat das Werk des 20. August fortgesetzt und vollendet, und der Triumph des Socialismus tritt bei den Stichwahlen naturgemäß weit scharf hervor, als bei den Hauptwahlen. Fast die Hälfte der Pariser Abgeordneten sind Socialisten, und die französischen Socialisten können mit demselben Recht, wie wir von Berlin, jetzt von ihrer Landeshauptstadt sagen: Paris gehört uns! Wenn man die Candidaten der Millebrand-Goblet'schen Gruppe hinzurechnet, wird Paris, das im Ganzen 45 Abgeordnete hat, in der neuen Kammer von 27 Socialisten vertreten.

Mit dem Fall Clemenceau's und seiner Adjutanten hat das radicale Bürgerthum seinen fähigsten Führer verloren — die Führung der radicalen Opposition geht an die Socialisten über. Das Resultat der Stichwahlen liegt vollständig bis auf eines (Corfita) vor. 141 Republikaner, 9 Reactionäre, 11 Radikale. Die Republikaner gewannen 20 Sitze. In der Provinz wurden gewählt: Maquet, Cluseret und Thivrier, g'schlagen wurden Clemenceau, Cassagnac, Provost, Launay, Lafargue. Clemenceau erhielt 8489, sein Gegner Jourdan 9440, Cassagnac 9301, sein republikanischer Gegner Biscou 9940 Stimmen. Bemerkenswerth ist die Niederlage der radicalen Führer Clemenceau, Floquet und Pichon. Hierzu bemerkt die „Fkf. Zeitung“:

„Ihr Schicksal kann als eine Niederlage des Radicalismus überhaupt gelten, nämlich jenes doctrinären Bourgeois-Radicalismus, wie er bisher im Parlament in der Presse und in den Versammlungen das große Wort geführt hat. Floquet war kein Prophet und Clemenceau kein Hauptapostel, dessen Thätigkeit allerdings lebhaft im Ministerstürzen bestand. Dieser Radicalismus ist bereits seit längerer Zeit in Gährung begriffen; was echt radical war, neigte sich nach links dem Socialismus zu und hat sich ihm auch, wie Goblet und Millerand, bereits angeschlossen. Das Gros der Fraction dagegen möchte gern in seiner errungenen Stellung verbleiben und einseitig die phrasenhafte revolutionäre Tradition fortsetzen, andererseits auch ferner die Vortheile einer an der Regierung mitbeihaltigen Partei genießen. Damit wird es wohl ein Ende haben. Man hat die doctrinären Phrasen satt und will Leistungen sehen; der Uebergang der beherrschenden Köpfe in's socialistische Lager wird jedenfalls sämmtlich radicalen Elemente zwingen, Stellung zu nehmen. Sie müssen entweder den Schritt nach links mitmachen und in die richtige Opposition gehen, oder sie müssen eine opportunistische Haltung durchmachen, wenn sie in der Regierungsmajorität bleiben wollen. Das Fehlen von Floquet und Clemenceau, die beide Meister darin waren, unklare Situationen zu verlängern, wird diesen Proceß erleichtern und beschleunigen.“

Die Parteien vertheilen sich in der neuen Kammer, deren Mandat am 15. October beginnt, wie folgt: 310 gemäßigter Republikaner, 122 Radicale, 35 Radikale, 49 Socialisten und 58 Reactionäre. Sieben Resultate aus den Colonien fehlen noch. — Wahlbeifügungen waren auch in Frankreich an der Tagesordnung. Was darüber in den französischen Arbeiterblättern anlässlich der Wahl in Frankreich zu lesen, das zeigt so recht deutlich, wie machtlos die besten Geseze gegenüber dem Capitalismus sind, und wie die schönsten politischen Freiheiten durch die ökonomischen Verhältnisse zu Nichte gemacht werden. Die französischen Arbeiter sind, da wo die Herren Bourgeois es wagen konnten, von „ihren Brotherrn“ ebenso frech vergewaltigt, ebenso ungenirt an die Wahlurne geschleppt worden, wie die Bergleute von Rheinlands-Westfalen. Dieselben Beeinflussungen, Bedrohungen, Maßregelungen. Der Wein — bei uns muß Schnaps und Bier die nöthige Begeisterung liefern — floß in Strömen und Geld wurde massenweise vertheilt, um die Geseze der Gesellschaft gegen die klassenbewußten Arbeiter aufzuheben, für welche die Agitation in vielen Gegenden lebensgefährlich war. Kurz, ganz wie bei uns — trotz Republik und Freiheit.

England.

Der Kampf der Bergarbeiter. Aus Castleford wird unterm 3. September geschrieben:

Fünf Wochen sind verflossen, seitdem der große Kampf begann, und doch ist keine Aussicht vorhanden, daß eine Einigung der beiden kämpfenden Parteien erzielt werden könnte. Ein großer Theil der Arbeiter hat sich vom Kampfe

zurückgezogen und die Arbeit wieder aufgenommen, ohne etwas errungen zu haben. Es ist das berentige Theil, der schon beim Beginn des Kampfes unfähig war, ihn aufzunehmen. Schlichte Organisation und Disziplin, sowie Mangel an Selbstwillen waren die Ursachen, welche die Bergarbeiter in Südbales so schnell zum Nachgeben zwangen. Die bittere Noth, die sich einstellte und die große Zahl von Nicht-Gewerkschaftsmitgliedern, welche die Arbeit fortsetzten, führten zu den bereits berichteten Krawallen. Die Entsendung von Militär und starken Polizeimannschaften zur Folge hatten. Heute gilt der Zustand in Wales wirklich als beendet. Daß die Arbeiter in Durham und Northumberland sich nicht an dem Kampfe theilnehmen würden, war vorauszu sehen. Die Conferenz, die vorige Woche in London abgehalten wurde, hatte ganz Recht, daß sie die beiden Delegirten von Durham ausschloß, weil sie Resolutionsen, die in Birmingham gefaßt wurden, nicht befolgt hatten. Freilich wird die Klüft zwischen beiden Parteien etwas erweitert, was zu bedauern ist, aber es muß in so ernsthaften Zeiten auch reiner Eiz gehalten werden. Hätten die Arbeiter im Norden die Arbeit mit den anderen niedergelegt, so würde der Kampf in drei Wochen zu Gunsten der Arbeiter entschieden worden sein. Trotz dieser Spaltung steht das Vollwerk, die Federation der Bergarbeiter, noch fest wie ein Felsen. Noch über 250 000 Mann, die Mitglieder der Federation sind, stehen treu zusammen im Kampfe, und sie sind auch entschlossen, ihn bis zum bittersten Ende zu führen. Auch die Bergwerkbarone sind einig darin, wie sie auf ihrer letzten Conferenz beschlossen haben, auszuhalten, bis sie ihr Pfund Fleisch erhalten. Um nun jedem Arbeiter Gelegenheit zu geben, zu erklären, ob er bereit ist, den Kampf weiter zu führen, hat der Vorstand gestern beschloffen, eine Abstimmung über die drei folgenden Fragen vorzunehmen: 1. Wollen Sie eine 24proc. Lohnreduction oder irgend einen Theil davon annehmen? 2. Wollen Sie den Vorschlag der Arbeitgeber annehmen, daß die Frage einem Schiedsgericht unterbreitet wird? 3. Sollen alle Arbeiter die Arbeit wieder beginnen, die den alten Lohn erhalten? Es ist sicher, daß die ersten zwei Punkte mit großer Majorität verworfen werden. Wenn der letzte Punkt angenommen wird, so könnte es unter den Besthern zum Bruch kommen, denn viele haben erklärt, wenn es den Arbeitern erlaubt wäre, die Arbeit aufzunehmen, so würden sie den alten Lohn weiter zahlen.

Daß dieser riesenhafte Zustand große Noth und Elend im Allgemeinen hervorgerufen hat, braucht nicht weiter erwähnt zu werden. Tausende und tausende Arbeiter in allen Industriezweigen sind arbeitslos geworden. Die Preise der Kohlen sind so enorm gestiegen, daß viele Fabrikanten in den großen Städten Bradford, Leeds, Sheffield, Manchester u. s. w. gezwungen waren, ihre Fabriken zu schließen. Ein Drittel der Glashütten steht schon seit 14 Tagen still und die Zahl wird jede Woche größer. Dieser Zustand wird einen Winter aufwischen, wie er in England noch nicht da gewesen ist. Hoffentlich werden die Delegirten des Trades Union-Congresses, der vom 4. bis 9. September in Belgien stat findet, dem Zustand der Dinge ihre größte Aufmerksamkeit schenken. Nicht weniger als 81 Resolutionsen stehen zur Berathung, die wohl nicht alle wegen der Kürze der Zeit erledigt werden können.

Arbeiterbewegung.

Aufruf an sämmtliche Gewerkschaften!

Genossen, Arbeitsbrüder!

Wie bereits schon berichtet, befinden sich in Dresden und Pirna circa 1000 Steinmehren im Streik. Wegen einer Lohn Differenz auf einem Plage beschloffen die feindindustriellen Unternehmer von Dresden und Pirna, falls die Arbeit bis zum 18. August nicht aufgenommen wird, sämmtliche Arbeit ruhen zu lassen. Dieser Beschluß kam denn auch am 18. August zur Ausführung und sind in Folge dessen circa tausend Steinmehren zum Streik gezwungen worden. Wir Steinmehren ersuchen nun sämmtliche Gewerkschaften, den im Kampf befindlichen Dresdener Collegen gegenüber ihr Solidaritäts-Gefühl zu beweisen und durch pecuniäre Unterstützung den durch das brutale Auftreten dieser Ausbeuter in den Streik getriebenen Steinmehren zum Siege zu verhelfen. Der Sieg der Dresdener Steinmehren ist ein Sieg für sämmtliche organisirten Arbeiter Deutschlands. Ist der Sieg auf unserer Seite, dann haben die Arbeiter Deutschlands gezeigt, daß die Organisationen ein festes Bollwerk sind, gegen welche selbst das brutalste Vorgehen von Seiten der Unternehmer vergeblich ist. Da die Steinmehren ihr Solidaritätsgefühl jeder Zeit bewiesen haben und darum auch unsere Rassen erschöpft sind, appelliren wir nochmals an alle Gewerkschaften mit der Bitte um schnelle Unterstützung und der Sieg wird der uns re sein.

Gelder nimmt entgegen

Hermann Hübenett, Steinmeh,

Dreslau, Ohlauerstraße Nr. 87, 4 Treppen, oder können selbige direct an

Arthur Schmidt,

Dresden (Altstadt), Kleine B. übergasse Nr. 9, (Self's Gasthaus.)

gesandt werden.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. September 1899.

Der Knecht kann verhungern,
so lautet der Sinn, den man zwischen den Zeilen des nachstehenden Schriftstückes herauslesen kann. Es lautet:

Neumarkt, den 1. Mai 1893.

P. P.

Gemäß § 8 des Vereinsstatuts benachrichtigen wir die verehrlichen Herren Vereinsmitglieder ergebenst, daß nach der heut erfolgten Anzeige des Herrn Rittergutsbesizers Warm auf Wasserwitz der dort in Diensten gestandene Knecht Ernst Simm wegen wiederholten Einlehnens in die Kneipe während der Arbeit und wegen von ihm gebrauchten frechen Redensarten entlassen werden mußte.

**Der Vorstand
des Vereins der landwirthschaftl. Arbeitgeber
im Kreise Neumarkt**

Wahrlich ein nettes Schriftstück, welches da gedruckt an die verehrlichen Herren Vereinsmitglieder gesandt wird. Es ist würdig an die Seite der schwarzen Listen und der systematisch betriebenen Verrufserklärung gewisser industrieller Unternehmerkreise zu stellen. Und unsere Behörden, die bei der geringsten Kleinigkeit Versehen aus Arbeiterkreisen mit aller Schärfe ahnden, sie stehen solchen brutalen gesellschaftlichen Einrichtungen im Staate mit ihren Gesetzen nicht hindernd im Wege. Ja, leider ist durch Beweise schon zu verschiedenen Malen gezeigt worden, daß unsere sogenannten staatlichen Musteranstalten in der Verrufserklärung, wenn es sich um Socialdemokraten handelt, dem Unternehmertum in keiner Weise an Rücksichtslosigkeit nachstehen. Im hier vorliegenden Falle handelt es sich um landwirthschaftliche Arbeiter, die von ihren sogenannten Arbeitgebern in ihrem weiteren Fortkommen auf eine verwerfliche Weise behindert werden. Es ist das eine um so verächtlichere Handlungsweise, weil an und für sich diese Arbeiter, die unter der mittelalterlichen Gefindeordnung stehend, schon fast so gut wie rechtslos der Willkür ihrer Herren und ihrer Vögte preisgegeben sind. Der Knecht Simm ist nach der betreffenden Mittheilung wiederholt in die Kneipe eingekehrt und das ist der erste Grund, den Mann zu einem Geächteten zu machen, den Mann dem Hunger und Elend preiszugeben und ihn schließlich in die Arme des Verbrechens zu treiben. Allerdings dann ist ja sein Muhl das Zuchthaus und die sociale Frage ist für diesen Mann gelöst. Nun wird als zweiter Grund der Entlassung der Gebrauch frecher Redensarten angegeben. Uns will dünken, als beständen diese „frechen Redensarten“ darin, daß der Mann durch seine Worte der Erkenntniß seiner wirthschaftlichen Lage Ausdruck gab; denn hätte er wirklich freche Redensarten gebraucht so wissen wir, daß da als Erwiderung in solchen Arbeitsverhältnissen den Untergebenen gegenüber gewaltthätige Mittel in Anwendung kommen. Wir kennen nun aber unser landwirthschaftliches Unternehmertum, und wissen, daß es ganz besonders in Bezug auf die Behandlung der Arbeiter sehr an mittelalterliche Zustände erinnert und meinen, daß die angegebenen Vorgehen sicherlich arg entstellt oder mindestens einseitig dargestellt sind. Jedoch selbst, wenn Alles wörtlich, wie dargestellt, sich verhält, so ist dagegen die darauffolgende Handlungsweise der Unternehmer eine an Verwerflichkeit, die dem Knecht zur Last gelegte gegenüber, weit übertreffende. Das Traurige an der Sache ist aber, daß ein solcher Paragraph, wie der angezogene § 8 im Vereinsstatut der landwirthschaftlichen Arbeitgeber, befördlich genehmigt ist; ja leider, amtliche Organe werden ja selbst Mitglieder dieses Vereines sein, und das erklärt Vieles. So fäet man aber Wind, ist es da auch ein Wunder, wenn man ein Sturmernten wird.

[Für manchen Rekruten] wird es von Wichtigkeit sein, zu erfahren, daß ein Rekrut, welcher sich in gerichtlicher Untersuchung oder Anklage befindet, nicht eher bei seinem Truppentheile eingestellt werden kann, bis die Strafsache einschließlich Strafvollstreckung erledigt ist. Viele Rekruten unterlassen es, von einer gegen sie erhobenen Anklage der Militärbehörde sofort Anzeige zu machen und so kommt es vor, daß solche Leute mit den übrigen am allgemeinen Einstellungstermine zur Einstellung gelangen. Da jedoch derartige Strafsachen später zur Sprache kommen, werden solche Rekruten behufs Verbüßung ihrer Strafe wieder entlassen, ganz abgesehen davon, wie lange sie schon dienen. Im nächsten Jahre gelangen sie dann neuerdings zur Vorstellung vor die Obererlasskommission und werden erneut entlassen und eingestellt, wobei ihnen die im vorhergehenden Jahre durch eigenes Verschulden zu

früh gediente Zeit nicht im Geringsten zu gute kommt oder angerechnet wird. Es liegt somit im Interesse eines jeden Rekruten, welcher sich in gerichtlicher Untersuchung befindet oder noch eine Strafe zu verbüßen hat, daß er in jedem Falle sofort seiner Controlstelle entsprechende Anzeige erstattet.

[Vom Arbeitshause.] Im städtischen Arbeitshause betrug der Bestand Anfang August 329 Männer und 129 Frauen, zusammen 458 Individuen. Im Laufe des Monats wurden eingeliefert 15 Männer und 27 Weiber, dagegen entlassen 27 Männer und 6 Weiber, so daß zum Ende August internirt blieben 317 Männer und 130 Weiber, zusammen 447 Individuen.

[Frequenz der Krankenanstalt auf der Göpperstraße.] Der Bestand der Kranken betrug am Anfang des Monats August in der Anstalt 237 (125 männliche und 112 weiblich). Im Laufe des Monats vermehrte sich diese Zahl um 80 (50 männliche, 30 weibliche), während 65 (35 männliche, 30 weibliche) entlassen wurden und 13 (8 männliche, 5 weibliche) starben. Am Schlusse des Monats befinden sich somit 239 Kranke (132 männlich, 107 weiblich) in der Anstalt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 6. d. Mts., Nachm. 4 Uhr 25 Minuten, wurde die Feuerwehr nach der Wörtherstraße 6 gerufen, wo im 3. Stock des Vordergebäudes in einer Bohnung ein am Ofen hängendes Bett und etwas Stroh in Folge der Ofenhitze in Brand gerathen, aber bereits vor der Ankunft der Feuerwehr gelöscht worden war.

[Körperverletzungen.] Ein 12 Jahre alter Schüler von hier wurde am 4. d. Mts. auf dem Wege zur Schule von einem anderen Knaben zu Boden gestoßen und stürzte so unglücklich, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt. — Der Arbeiter Carl Hage von hier wurde am 4ten d. Mts. spät Abends auf der Königsgrabenstraße von einem unbekanntem Manne ohne jeder Ursache mit einer Blechkanne über den Kopf geschlagen und trug fünf größere und kleinere Kopfwunden davon. — Der Metzgermeister Carl Gabriel fuhr am 5. d. Mts. mit einem zweispännigen Wasserwagen eine Chaussee im Kreise Breslau entlang, als die Pferde scheuten und der Mann, durch einen Fußschlag ins Gesicht vom Basen geschleudert, zu Boden stürzte und überfahren wurde. Er erlitt außer einem Bruch des Unterkiefers schwere Verletzungen am Kopf und am Oberkörper. — Der Knabe Gustav Lindner aus Kostenblut wurde von einem Wagen über den rechten Fuß gefahren, wodurch die gesamte Hautdecke des Fußes losgerissen wurde. — Alle diese Unglücken fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Verhüttet.] Durch einströmende Erdmassen wurde heut Vormittag gegen 10 Uhr ein bei den Kanal-Arbeiten an der Ecke der Friedr. und Gräbnerstraße beschäftigter Arbeiter verhüttet. Die telephonisch herbeigerufene Feuerwehr befreite den Verunglückten aus seiner entsetzlichen Lage und veranlaßte die Ueberführung des Mannes, der anscheinend sehr schwere innerliche Verletzungen erlitten hat, nach dem Hospital.

[Verfuchter Selbstmord.] Am 4. d. Mts., hängte sich an der Remise eines Grundstücks auf der Schweigerstraße ein 25 Jahre alter Schlosser mittelst eines Sturzes auf, er wurde jedoch noch rechtzeitig losgeschnitten und nach seiner in demselben Hause gelegenen Wohnung geschafft.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren wurden: ein goldenes Fünfstück und zwei silberne Damen-Remonteuruhren, die eine mit goldener Kette. — Gestohlen: am 5. d. M. einer auf der Rosenstraße wohnenden Händlerfrau ein Gelddertrag von 10 Mark aus ihrer Wohnung; am 5ten d. M. einem auf der Heinrichstraße wohnenden Bäcker zwei neue Kollischer, ein Paar Unterbekleider, Handtücher, Staubtöcher u. (mit dem Buchstaben R. gezeichnet). — Verhaftet am 6. d. Mts.: 34 Personen.

Schlesien.

Altwaßer. In nächster Zeit findet eine Nachwahl für das wegen Wegzug nach Berlin frei gewordene Gemeinde-Vertretungs-Mitglied Genossen Bollmann, statt. Unsere hiesigen Genossen wollen sich deshalb jetzt schon nach einem Candidaten, da die Wahl womöglich bald stattfinden dürfte, umsehen. Schwer dürfte ein Sieg auch diesmal nicht sein, wenn sich nur ein tüchtiger Genosse unserer Partei zur Verfügung stellen wolle.

(Mr.) **Waldenburg.** Die Badeanstalt erfordert, wie die Tagesordnung der Stadivertretungs-Versammlung heisst, Rücksichten, da, wie man vermuthet, eine Reserve-Maßnahme für dieselbe angeschafft werden soll. Hoffentlich wird dieselbe in der Bülhelmspülte, wie die erste, welche, wie Sachverständige behaupten, nicht viel zu wünschlichen übrig läßt, angefertigt werden, da man aus verwandtschaftlichen Gründen hierzu verpflichtet ist. Natürlich macht dadurch der hiesige Ort das beste Geschäft. — Die Wasserversorgung für das neue Krankenhaus macht schon jetzt Kammer. Man ist gezwungen, sich nach einem neuen Quell in der Umgegend umzusehen. Je nach dem Entschlusse hieraus Unkosten, verursacht durch die neue Leitung, welche die hiesigen Einwohner auf den Geldsack drücken werden. Wäre es nicht besser gewesen, man hätte sich der Verpflichtung, dem Krankenhaus Wasser zu liefern, entzogen?

Waldenburg. Arbeiter-Risiko. Der auf dem Hermann Schacht beschäftigte Schöpfer August Rudolf von hier verunglückte am Freitag, den 1. September, dadurch, daß ihm durch eine losbrechende Wand ein complicirter Bruch des linken Unterschenkels, Zerreißung der Bänder zwischen dem ersten Brust- und dem letzten Lendenwirbel zugeführt wurde, so daß die Ueberführung des Rudolf nach dem Knappschütz-Lazarett erfolgen mußte. Die gefährliche Verwundung des Verunglückten soll die gräßlichsten Schmerzen verursachen, so daß er selbst es nicht aushalten kann. Wir möchten wünschen, daß diejenigen, welche zu wenig Unfallvorsichtsmassregeln treffen — hier meinen wir besonders die Beamten der hiesigen Wirthschafts-Ordnung — die Schmerzen obigen Unfalls hätten. Nur die heutige Betriebsweise, das Hasten und Jagen in der Arbeit, besonders in der Accordarbeit, ist Schuld an den meisten Unfällen.

Nur nach Beseitigung der alten Wirthschaftsordnung werden die Unfälle aufhören oder zu den Seltenheiten gehören.

Streiten. Im Löppendorf tagte am Sonntag, den 3. September, Nachmittags 4 Uhr, eine öffentliche Volksversammlung, in welcher Genosse Daroggio aus Breslau über die letzten Reichstagswahlen referirte. Er setzte den Anwesenden auseinander, wie schäblich die Mittel gewesen sind, mittelst deren in vielen Fällen unsere Gegner ihre Mandate erschlichen haben und getheilt im Weiteren die heutige Wirthschaftsweise, die auf der einen Seite das profenbafte, tur Ueberflus schwellende Unternehmertum, auf der anderen die Verelendung breiter Volksschichten zeitigte. Nicht nur Männer, sondern Frauen und selbst Kinder waren dem profitlichstem Capitalismus die einzigen Mittel, seine Ausbeutungsgeulte zu befriedigen. In Erkenntniß dessen muß es eines jeden Arbeiters heiligste Aufgabe sein, nach seinen Kräften beizutragen, daß eine Ordnung der Dinge herbeigeführt werde, welche die Ausbeutung seiner Nebenmenschen unmöglich macht. Unter großem Beifall schloß der Vortragende seine Rede. Eine Discussion knüpfte sich nicht an diese Ausführungen; Gegner hielten sich nicht zum Wort gemeldet. In seinem Schlusssortie ermahnte der Referent die Anwesenden nochmals, für die Aufklärung nach Kräften zu agitiren und als bestes Mittel derselben die „Volkswacht“ zu verbreiten. Die gut besuchte Versammlung schloß mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie.

Kumpfsch. 6. September. Gebildetes Proletariat. Für den hiesigen vacanten Bürgermeisterposten sind bis jetzt über 50 Bewerbungen eingegangen und zwar von Personen aus den verschiedensten Berufsclassen.

Hirschberg. Am Sonntag, den 27. August, fand in dem bei Hirschberg gelegenen Grunau eine öffentliche Volksversammlung statt. Genosse Zahn aus Breslau war als Referent erschienen. Derselbe sprach in längerer Rede über: „Die Socialdemokratie im Kampfe mit der bürgerlichen Gesellschaft“. Die ökonomische Entwicklung, so führte der Redner etwa aus, habe die Streidung der Gesellschaft in Klassen mit Naturnothwendigkeit herbeigeführt. Bourgeoisie und Proletariat stehen sich heute als scharf getrennte Parteien gegenüber, eine jede für ihre Interessen kämpfend. Die Arbeiterklasse erkannte, daß sie nur durch selbstständiges Eingreifen im Stande ist, ihr trauriges Geschick abzuwenden und schloß sich demgemäß zu einer Partei zusammen, die Anfangs zwar klein und schwach, nunmehr aber stark und einflußreich geworden ist. Im Weiteren kursorirte der Vortragende das Dreiklassenwahlsystem zum preussischen Landtage, durch welches die ärmere Bevölkerung zu rechtlosen Bürgern herabgedrückt wird. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den communalen Wahlen. Auch hier sind die besitzenden Klassen, die allein herrschen, während die Vertretung der Arbeiter durch allerlei Bestimmungen unmöglich gemacht wird. Nur die Furcht, das böse Gewissen, in erster Linie aber sind es Conterinteressen, die solche Entscheidungen Verwirklichung finden lassen; die Arbeiter haben dahin zu wirken, daß in Zukunft nach dieser Richtung hin eine Wandlung eintritt. Darauf wandte sich Redner der Frage der gewerkschaftlichen Bewegung zu und erachtete es zur die Pflicht eines jeden Arbeiters, neben der Zugehörigkeit zur politischen Partei sich die Pflicht aufzuerlegen, Mitglied seiner gewerkschaftlichen Organisation zu werden und für deren Ausübung zu agitiren. Nachdem Redner noch an besonderen Vorkommnissen den Werth eines festen Zusammenschlusses der Arbeiter hervorhob, schloß er seine beifällig aufgenommenen Ausführungen. In der Discussion sprach Redacteur Durcholt. Genosse Zahn erwiderte ihm unter dem Beifall der Anwesenden. Eine Resolution, die mit großer Majorität Annahme fand, brachte das Einverständnis derselben mit den Ausführungen des Referenten zum Ausdruck, seiner versprochen die Anwesenden in der Resolution, allezeit für die Socialdemokratie einzutreten. Mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie schloß der Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung. — Anschließend an dieselbe wurde die Jubiläum-Feyer durch eine Festrede von Gen. Kamback und einem Tanztränken in murriger Weise begangen. In dem festlich decorirten Saale, der besonders von großen Transparenten verschönt war, gedachten die hiesigen Genossen und Genossinnen des großen Agitators und gelobten, auch ihrerseits das Möglichste für Ausbreitung der socialistischen Ideen zu thun.

Kattowitz. 6. September. Reichstagswahl. In Kattowitz erhielt Amtsgerichtsrath Leocha in Stieglitz (Centrum) 432, Klavierbauer Franz Werkowski in Berlin (Socialdemokrat) 7 und Liebermann von Sonnenberg in Charlottenburg (Antisemit) 27 Stimmen. Nach den aus Zabrze, Zabozze, Siemianowiz und Kschlowitz hier eingetroffenen Berichten haben Leocha 6226, Werkowski 189 und Liebermann 339 Stimmen erhalten.

Beuthen OS. 6. September. Grubenunfall. Eine Gehirn-Erweichung und mehrere Quetschungen am Kopfe erlitt, nach der Doerschl. Gr.-Zig., in der vergangenen Nacht der Häuer Kondek von der Heinhgberg. Das Unglück war durch Firnistanzammenbruch erfolgt. Kondek fand Aufnahme im hiesigen Knappschütz-Lazarett; doch ist derselbe an den erhaltenen Wunden bereits gestorben.

Myslowitz. 6. September. (Aus den staatsberhaltenden Kreisen.) Verhaftet wurde hieselbst durch österreichische Gendarmen der Wundändler Jacob Glaser aus Siedenbürgen. Simon und Wilhelm Glaser haben sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen. Die Gebrüder Glaser besitzen am hiesigen Orte ein großes Weinlager. Dieselben haben sich nach der „Doerschl. Grenz-Zig.“ des Betruges und der Zolldefraudation schuldig gemacht.

Vereine u. Versammlungen.

Frauen-Versammlung. Für Donnerstag, den 7. d. Mts., war nach Köpplwitz in Gutsmanns Local eine öffentliche Frauen-Versammlung einberufen. Trotz der gegen Abend eintretenden ungnügigen Witterung und der Entlegenheit des Locals war dasselbe voll besetzt. Die als Referentia erschienene Frau Köhler aus Hamburg sprach in längerer Rede über: „Frauenkultur und Frauenrecht“. Ihre meisten Reden oft von Begeisterung getragenen Ausführungen ernteten den lebhaftesten Beifall aller anwesenden Frauen und Männer. Besonderer Bericht in nächster Nummer.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. September.

Todesfälle. II. Schuhmacher Heinrich Schütz, evang., Sohn. — Herrschaftlicher Diener Wilhelm Pflegel, evang., S. — Anstreicher Carl Zeisler, freireligiös, T. — Schlosser Franz Klimek, kath., S. — Maurer Josef Thiersch, kath., T. — Tischler Karl Großer, ev., S. — Maurer Carl Moschner, altkath., S. — III. Tischler Adolf Wiesner, evang., S. — Tischler Albert Lebede, ev., S. — Schuhmacher Robert Loske, kath., T. — Arbeiter Ernst Thiene, ev., T. — Kaufmann Albrecht Beck, evang., T. — Schuhmacher Gregor Gawlik, kath., S. — Maschinenschlosser Georg Krause, kath., T. — Postassistent Hugo Döhl, evang., S. — Brauereibesitzer Wilhelm Hübnert, evang., S. — Schneidermeister Constantin Olinski, kath., T. — Böttcher Johann Gadowak, kath., S. — Müller August Barisch, evang., T. — Wurstmacher Adolf Scholz, ev., S.

Vom 7. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Portier Hermann Lausfeld, ev., Höschstraße 81, und Anna Dissa, ev., Schuhbrücke 27. — Friseur Carl Barthold, ev., Berlinerstr. 33 b, und Elisabeth Klinner, ev., da. — Maschinentechniker Rudolf Maynau, kath., Friedrich-Carlstraße 50, und Pauline Woppe, Stiebenhäuserstraße 104. — II. Kaufmann Heinrich Renner, ev., Friedrichstraße 75, und Martha Dlafski, ev., Gräbenerstraße 74. — Realgymnasiallehrer und Maler Hugo Buchwald, ev., Palmstraße 37, und Luise König, ev., Kirchberg. — Kreis Falkenberg. — Kaufmann Georg Mayer, jüd., B. R. 11, und Martha Rügner, jüd., Tauentzienstraße 11. — Pastor Rudolf Mohrow, ev., Wilhelmstraße, und Elisabeth Hoppe, ev., Feldstraße 116. — Chemiker Dr. Paul Astenah, jüd., Ludwigsplatz a. N. — und Margarethe Lewy, jüd., Telegraphenstraße 2. — Fleischer Gottlieb Haniel, ev., Feibstraße 19, und Clara Appel, ev., Feldstraße 8. — Hausdiener Robert Liebenschwager, ev., Neue Schweidnitzerstr. 18, und Anna Reichert, ev., Berichleuse 3. — Bureaudiener der Elektr. Straßenbahn Paul Binder, kath., Blumenstraße 2, und Pauline Berner, ev., Sadowastrasse 57. — Versicherungsbeamter Albert Wiesner, ev., Alexanderstraße 5, und Klara Mattheis, ev., Barischstraße 8. — III. Arbeiter Friedrich Krause, kath., Gehörstraße 27, und Emma Dietzel, evang., jüd., Hovenstraße Nr. 78.

Verichtigung: In den Heiraths Ankündigungen II. vom 6. September muß es heißen: Bäckermeister Hermann Frommel, ev., Sonnenstraße 7, und Anna Schiller, kath., hier.

Geschlichtungen. I. Tischler Carl Urban, ev., mit Martha Hennig, ev., hier. — II. Straßenbahnkutscher Ernst Plebich, ev., Victoriastraße 29, mit Pauline Unger, kath., Augustastrasse 45. — Kutscher Paul Anders, kath., mit Elisabeth Schmiegelt, kath., hier. — Schuhmachermeister Carl Wernitz, kath., Bausatz, mit Anna Przebiamowksi, katholisch, Höfchenstraße 17. — III. Krankenwärter George Kraft, ev., mit Minna Mikulla, ev., hier.

Geburten. I. Hilfsbremser Oswald Hoffmann, ev., S. — Arbeiter Richard Käbig, ev., S. — Kaufmann Franz Ambierowicz, kath., T. — Arbeiter Carl David, ev., S. — Nachtwachmann Paul Bello, kath., S. — Köpfer Paul Sagawe, ev., T. — Schneidermeister Frtz Weife, ev., S. — Tischler Albert Dietrich, kath., Zwillinge, T. — II. Locomotivbeizer Paul Jachisch, kath., T. — Bierschwärter Carl Helmich, kath., S. — Schuhmacher Hermann Senfleben, kath., T. — Schuhmachermeister Carl Wagner, freireligiös, T. — Hilfsbeizer Carl Nowak, ev., T. — Arbeiter Gustav Runge, ev., S. — Schuhmacher Johann Malgut, ev., T. — Holzmaler Wilhelm Berger, ev., S. — Haushälter Friedrich Settel, ev., T. — Schneidermeister Josef Bernhardt, kath., S. — Fleischer Wilhelm Grieger, kath., S. — Contorist Max Matzke, ev., T. — Christlicher Ernst Seidel, ev., T. — Amtseccretär Carl Ramsler, ev., S. — Arbeiter Josef Thiem, kath., S. — Schneider Wilhelm Pohl, ev., T. — Arbeiter August Barth, ev., T. — Bierschwärter August Delschläger, reform., T. — Steine, Kr. Breslau. — Schneidermeister Vincenz Schlewa, kath., T. — Cigarrenmacher Adolf Bientka, kath., T. — Bergolder Max Schubert, kath., S. — Conditor Carl Bierzych, kath., S.

Todesfälle. I. Mag., S. des Kutschers Josef Hundel, 2 J. 8 Mon., — Erich, S. des Steuerbeamten Eugen Runge, 3 J. — Desphenbote Wilhelm Lebel, 64 J. — Haushälterfrau Pauline Komarsche, geb. Segert, 30 J. — Haushälter Eduard Brauner, 38 J. — Elisabeth, T. des Buchhalters Romuald Thiel, 11 Mon. — Gertrud, T. des Maschinenführers Gustav Sirowatsky, 2 Mon. — Kassendiener-Wittwe Bertha Bräuer, eh. Hirsch, 39 J. — Geora, S. des Haus-

halters Hermann Preuß, 7 Mon. — Else, T. des Kutschers Paul Galle, 6 J. — Paul, S. des Tischlers Friedrich Klimek, 5 Mon. — II. Gustav, S. des Fleischermeisters Wilhelm Orleger, 18 Std. — Locomotivbeizer August Siegel, 44 J. 9 Mon. — Knecht Carl Larras, 56 J. — Arbeiter Robert Jüngling, 39 J. — Schneidermeisterfrau Bertha Hillmer, geb. Schmidt, 42 J. — Robert, S. des Bremfers Adolf Rogerte, 3 Wochen. — Margarethe, T. des Wagenführers Julius Flechtig, 1 Mon. — III. Arbeiter Hermann Hindemith, 33 J. — Stadtwachmeister a. D. August Krause, 78 J. — Frieda, T. des Schneidermeisters Adolf Hoffmann, 6 J. — Friede, T. des Schuhmachermeisters Adolf Liege, 2 J.

Breslau, 7. September. Amtlicher Prospec-tus - Drisen-Bericht. Roggen (per 1000 Kilogramm) per September 129,00 S. September-October 129,00 S. — Hafer per 1000 Kgr., per September 165,00 S. — Mühl (per 100 " lorr.) — gekündigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per September 48,00 B., per September-October 48,50 B. per April-Mai 49,50 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fab. excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgeaufene Ründigungscheine — per Septbr. 50er 54,20 B. 70er 34,20 B. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 7. September. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 23,50 bis 24,00 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sad 21,00 — 21,50 M. — Weizen-Mehle per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,20—9,60 M., b. ausländisches Fabrikat 8,80—9,20 M. — Roggenmehl fest, per Brutto 100 kg incl. Sad 19,00—19,50 M. — Futter-mehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inlä-n-disches Fabrikat 10,80—11,20 M., b) ausländisches Fabrikat 10,40—10,80 M.

Briefkasten der Expedition.

Für den Parteilonds gingen ein: Ueberschuß vom dem Cassalle-Kranz 6,55 Mt.

Advertisement for P. Galle, Restaurateur, mentioning a death on Tuesday, Sept 7th, and a funeral on Sunday.

Advertisement for Gesangs-Abtheilung (Singing Division) of the Social Democratic Club, meeting on Sunday at 11-2 AM.

Advertisement for Allgemeiner Verein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands (General Association of Potters and Tradesmen of Germany), meeting on Saturday evening.

Advertisement for Achtung! Töpfer. Achtung! (Attention! Potters. Attention!) regarding a meeting on Sunday.

Advertisement for (Achtung!) Deutscher Metallarbeiter-Verband (Attention!) German Metalworkers' Association, meeting on Sunday.

Advertisement for Vederarbeiter-Versammlung (Workers' Meeting) on Sunday.

Advertisement for Striegau! Arbeiter-Verein (Striegau! Workers' Association) meeting on Sunday.

Advertisement for Bunzlau! Frauen-Versammlung (Bunzlau! Women's Meeting) in the Kronen-Saal.

Advertisement for Arbeiter-Verein Haynau (Workers' Association Haynau) meeting on Monday.

Advertisement for Meine Bäckerei (My Bakery) located at Schweitzerstraße 22.

Advertisement for Arbeiter (Workers) seeking work, mentioning clothing and shoes.

Advertisement for Klosterstr. 1a (Cloister Street 1a) regarding the sale of goods.

Advertisement for Weltkalender (World Calendar) for the year 1894.

Large advertisement for the Central Association of Potters and Tradesmen of Germany, including details about meetings and membership.

Advertisement for Vereins-Kalender (Association Calendar) for Breslau.

Herren- und Knaben-Garderobe

in nur reeller Waare, billiger als Ueberall
Eduard Freund, 57, Reusche-Strasse 57,
Ecke Hinterhäuser.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Freitag, d. 8. September cr.
Mit gänzlich neuer Ausstattung.
Der Courier des Czaren

Große Ausstattungs-Comödie
in 10 Tableaux.

Musik von Franz v. Suppé.

1. Bild: Auf dem Hofball zu Moskau.
2. Bild: Der Markt zu Nishni-Novgorod.
3. Bild: Ein Gewitter im Ural.
4. Bild: Mutter Marja.
5. Bild: Depeschen vom Kriegsschauplatz (Einsturz der Telegraphenstation).
6. Bild: Im Lager der Tartaren.
7. Bild: Die Reise durch die Luft (Wandeldecoration).
8. Bild: Der Brief des Czaren.
9. Bild: Ein brennendes Floß (Wandeldecoration).
10. Bild: Der Mordmörder.

Sonnabend: Dieselbe Vorstellung.

Der Verkauf der Bona, gültig vom 16. September bis 31. December 1893, beginnt Sonnabend, d. 9. d. M. und wird am 17. d. M. bestimmt geschlossen. Der Verkauf findet im Bureau des „Lobe-Theaters“ von 10 bis 2 Uhr täglich statt.

1193 1000 Paar Stiefel und Gamaschen von 6 Mark an.
A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Fabrik von Arbeiter Sachen
Spezialität. Arbeitshosen.

E. Liedecke, Stockgasse Nr. 30.
En gros. 1372 En détail.

Neelle Möbel-Diener.

Möbel aus trockenem Holz, dauerhafte Arbeit, Spiegel, Polsterwaaren, Regulatoren, alle Arten Bilder etc. etc. kauft man reell und billig unter Garantie, gegen Scheitlungen bei

F. Buchmann & Co
Friedrich-Wilhelm-Strasse 15, (Deutscher Kaiser)

Brot! größer als im Consum, rein Roggenmehl, 5 Wd. für 45 Pf.
Brot! Hausbacken, vorzüglich im Geschmack, 5 1/2 Wd. für 45 Pf.
liefern die Bäckerei 1283

13, Delsnerstraße 13
A. Garbotz.

Als beste und billigste Bezugsquelle

Colonialwaaren- u. Cigarren-Lager
dem geehrten Publikum einer gütigen Beachtung. 1293

Arthur Mentzel

Berliner Chaussee (Marmorhaus.)



Ludwig Herz
Blücherplatz 4
neben der Mohren-Apotheke
empfiehlt sein Lager fertiger

Schuhwaaren

unter Garantie eleganter Passform und
bester Galbbarkeit

zu billigen aber streng festen Preisen

Feine Seringe

die Mandel von 30 bis 60 Pfg. ein
A. Buchmann 1123
Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaistraße

Neue Seringe
Ring 46, im Hofe.

C. Moh, Schuhmacherraff.
Friedrich-Wilhelmstr. 70a
empfiehlt 1125

sein großes Lager von

Schuhwaaren

für Herren,
Damen u. Kinder
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen

Nicolai-Vorstadt

Berlinerstraße 1,
Ecke Schwerstraße

habe ich ein 1290
Barbier- u. Cigarren-Geschäft
errichtet und ersuche die Genossen um
gütige Beachtung

Herrmann Berner,
Barbier- und Cigarren-Geschäft.

Ein großer Posten eleganter

Herren-Hüte

mit Arbeiter-Controll-Marke

ist wieder eingetroffen und bitte ich meine werthen Kunden um geneigten Zuspruch.
Desgleichen empfehle ich selbstgefertigte

Herren- und Damen-Regenschirme

sowie meine Reparatur-Werkstatt für Hüte und Schirme einer geneigten Beachtung.

Gustav Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße
nahe Königsplatz.

Specialität: Bauchgarderoben.

Auf mein reichhaltiges Lager von

Herren-Garderoben

für normal gebaute Figuren
mache ein geehrtes Publikum
ebenfalls aufmerksam. Meine
fertigen Garderoben sind trotz

anerkannt horrenden
Billigkeit

auf das eleganteste, mit den
besten Stoffen und nur mit Maß-
garderoben zu vergleichen.

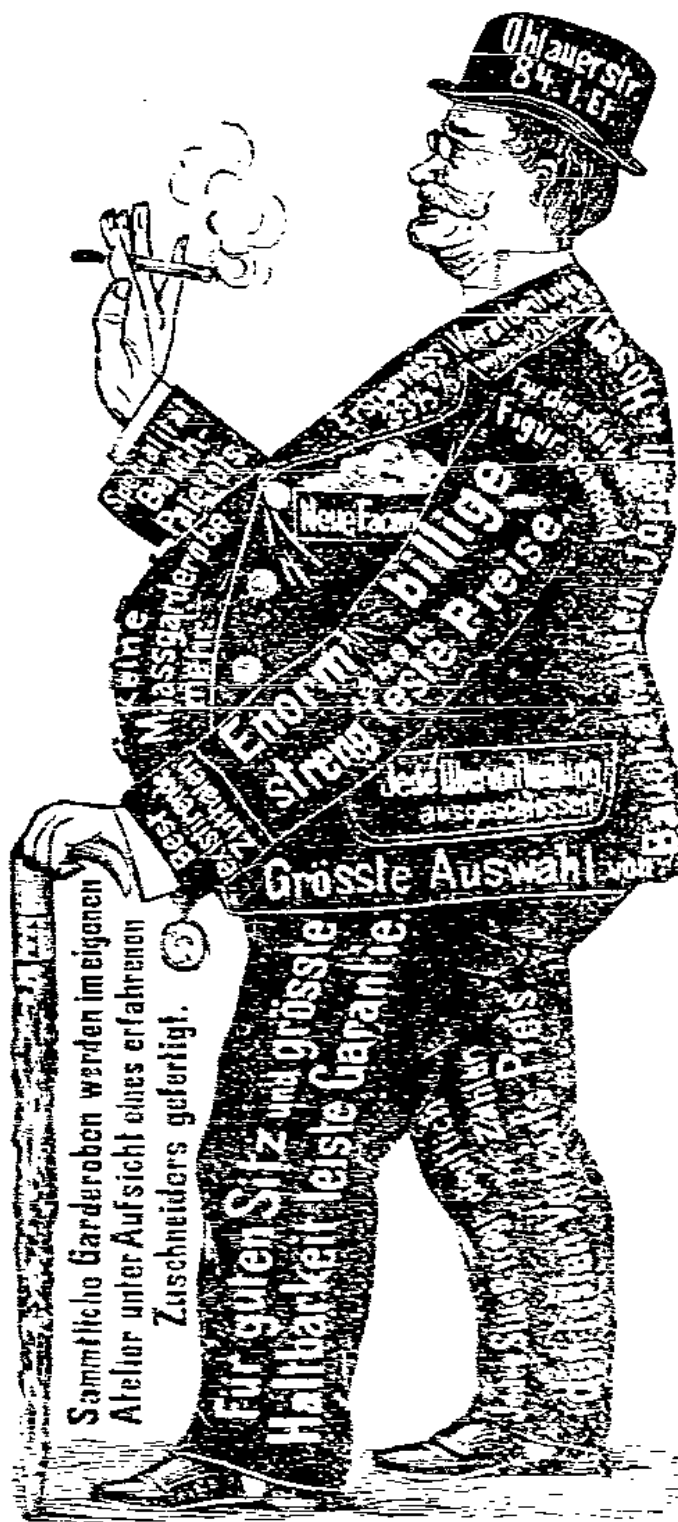
Unerreichte Auswahl
von

Jünglings- und Knaben-
Garderoben

in den reizendsten Façons
zu auffallend billigen
Preisen.

Anfertigung
nach Maß
in kürzester Zeit.

Preislisten oder sonst hier
allgemein übliche Anlockungs-
mittel veröffentliche ich nicht
und steht es Jedermann frei,
sich von der Wahrheit meiner
Angaben zu überzeugen.



S. Hurtig,

1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage
nur 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, nur 1. Etage.



Die Störche ziehen.

Eine ganze Herde Störche
zog jüngst über Breslau hin,
Und die schlauen Thiere dachten
Schmunzelnd sich in ihrem Sinn:
„Hierher kommen lauter Jungens
zu der Eltern Wohlgeheiß'n,
Denn die Knaben-Garderobe,
Soll ja hier spottbillig sein!
Seht, da liegt das Haus, das stolze,
Das den kleinsten Preis nur kennt,
Und das sich mit vollem Rechte
Goldene Vicundstebzig nennt!

Anfertigung nach Maß

ohne Preiserhöhung,
Peterinen-Mäntel
für Herren u. Knaben, 1322

Bauch-Garderobe

für die wohlbeleibtesten Herren
passend, in großer Auswahl fertig.
Herbst-Paletots jeder Größe
v. 10 Wt. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloff's mit Vellerin,
Herren-Anzüge von 10 Wt. an,
feine Anzüge von 14 Wt. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarne von 25 Wt. an,
sehr gute von 33 Wt. an, Herren-
Jaquets von 5 Wt. an, Schlaf-
röcke von 8 Wt. an, Herren-
Burgin-Josen von 3 Wt. an,
gute Josen von 5 Wt. an, Josen
und Westen von 6 Wt. an,
modernste von 8 Wt. an,
Knaben-Paletots von 3 Wt. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Wt. an, Kellner-Tracks,
Staubmäntel jeder Art.
Versand nur unter Nachnahme.
Umtausch bereitwill. jeder Zeit.

„Goldene 74“

nur in Breslau
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Telephon
1305.

Julius Philipp's

Barbier, Friseur und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt
eine geneigte Beachtung. [111]
Friedrich-Wilhelmstr. 52.
Filiale: Posenerstr. 5.
Wahrer Jakob u. Volkswacht liegt an

Größtes und billigstes Gut-Geschäft

68 M. Hirsch 68
Ohlauerstr.

zwischen Bischofstraße u. Weintraubengasse.

Verkauf nur reeller Waare zu enorm billigen Preisen.

Billiger als jede Concurrenz.